

STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG
CARL VON OSSIETZKY Von-Melle-Park 3 · D-20146 Hamburg

Titel:

Autor:

Purl: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1754726119_19310728

Rechtehinweis und Informationen

Der Inhalt ist gemeinfrei. Das Digitalisat darf frei genutzt werden.

Public Domain

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

Original und digitale Bereitstellung:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
+ Signatur + Link zum Digitalisat

Qualitativ höherwertige Reproduktionen können in verschiedenen Formaten und Auflösungen kostenpflichtig erworben werden. Gebühren werden entsprechend der Gebührenordnung für wissenschaftliche Bibliotheken der Freien und Hansestadt Hamburg erhoben.

Sollten Sie das Objekt in Ihrer eigenen Veröffentlichung verwenden, würden wir uns freuen, wenn Sie uns darüber informieren und uns die bibliographischen Angaben Ihrer Publikation mitteilen. Wir freuen uns natürlich sehr, wenn Sie uns zur Information sogar ein Belegexemplar der Publikation zukommen lassen können.

Kontakt für Nachfragen:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg - Carl von Ossietzky -
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg
auskunft@sub.uni-hamburg.de
<https://www.sub.uni-hamburg.de>

Hamburger Echo

Preis 10 A

Hamburg-Altonaer Volksblatt

Gegründet 1875

Nummer 205

Dienstag, 28. Juli 1931

57. Jahrgang

„Es lebe der Friede!“

Deutsch-französische Freundschaftskundgebung auf der Internationale — Deutsche Sozialisten auf Vorposten der Internationale
Die Arbeiter der Welt fordern Abrüstung

SPD. Wien, 27. Juli.

Die Arbeiten des Internationalen Sozialistenkongresses haben am Montagmorgen mit einer großen und eindrucksvollen deutsch-französischen Freundschaftskundgebung begonnen. Die Exekutive hatte zuvor

als Präsidenten für die erste Plenarsitzung Otto Wels, Deutschland, und Brade, Paris, bestimmt. Sie reichten, als sie die Estrade bestiegen, die Hände.

Otto Wels

eröffnete dann die Sitzung mit folgender Ansprache:

„Lieber Genosse Brade! Zum ersten Male führen wir gemeinsam den Vorsitz auf einem internationalen Kongress. Heute zeigt sich mehr als je, daß das Schicksal Europas von deutsch-französischer Verständigung abhängt. In diesen Tagen, bei den Besprechungen der leitenden Staatsmänner, ist sehr oft von der gegenseitigen Politik gesprochen worden. Zwischen uns Sozialisten ist ein solcher Austausch von Hofflichkeiten nicht erst nötig. Das Vertrauen der Sozialisten aller Länder hat uns hier zusammengeführt. Dieser Kongress dient dazu, das Vertrauen, das die Sozialisten aller Länder zueinander haben,

zum Vertrauen zwischen den Völkern zu erweitern, zum Vertrauen der Gesamtheit der Völker. Daher wollen wir in gemeinsamer Arbeit zusammenwirken, und dazu dienen die Arbeiten dieses Kongresses.“ (Stürmischer langanhaltender Beifall.)

Brade

erwiderte mit folgenden Worten: „Von Herz zu Herz und für alle brauchen, die mit großen Erwartungen auf diesen Kongress blicken, hat Wels die symbolische Bedeutung dieses Händedrucks gefeiert, den wir einander gegeben haben. Wir wollen damit sagen, daß wir

Schulter an Schulter in einem Kampf für den Frieden der Völker, für die deutsch-französische Annäherung zusammenfinden.

Die deutsche Krise ist nur eine Teilercheinung der allgemeinen Weltkrise. Aber besonders hat sie den Kapitalismus erschüttert. In diesem Augenblick ist

die Einigung zwischen dem deutschen und dem französischen Volk notwendiger als je.

Wir Sozialisten der beiden Länder werden diese Pflicht nicht vernachlässigen, sondern mehr und mehr die Notwendigkeit der engeren Vereinigung der Sozialisten der beiden Völker betonen. Das herrliche Schauspiel der Arbeiter-Olympiade, des Fackelzuges und des geistigen Festzuges, das keiner von uns ansehen konnte, ohne daß ihm die Tränen in die Augen stiegen, hat uns den Trost und die Stärkung gegeben, daß die Massen der Arbeiterklasse, daß vor allem die Jugend der werktätigen Massen mit uns geht. Darin sehen wir die Bürgschaft für die Zukunft und den Sieg unseres gemeinsamen Kampfes.“ (Begeisterter Beifall.)

Otto Wels:

„Im Namen der Exekutive spreche ich im Namen der Arbeiterjugend und der Teilnehmer der Internationalen Arbeiter-Olympiade den allerherzlichsten Dank für alles aus, was wir hier gesehen durften. Auch diese große internationale Kundgebung diente der Verständigung und dem Zusammenarbeiten der Völker und dem Frieden der Welt. Keine Ländergrenzen mehr, alle zusammen! Wie alle haben die Zusammengehörigkeit der Arbeiterklasse der ganzen Welt gespürt, und fester als je sind gesammelt unsere Kräfte, unser Willen zur Tat.“

Chlaba, Prag.

beglückwünscht dann den Kongress im Namen der Arbeitersport-Internationalen, wobei er erwähnte, daß fast zwei Millionen Mitglieder in der Saffi vereinigt sind: „Zum ersten Male ist die Saffi auf dem Internationalen Sozialistenkongress vertreten. Wir hoffen, in Zukunft noch mehr Verständnis für unsere Arbeit zu finden. Wir danken Ihnen für alle Förderung und sind glücklich, daß wir unser Wirken den Vertretern des internationalen Proletariats vorführen konnten. Unser Kampf für die Befreiung der Arbeiterklasse ist nur durch den Frieden und durch die Völkerverständigung möglich. Es lebe der internationale Sozialismus!“ (Beifall.)

„Nunmehr soll der Kommissionsbericht über

Die Abrüstungsfrage

besprochen werden. Die Vorlage der Abrüstungskommission stellt ein umfangreiches und genaues Aktionsprogramm für die große internationale Abrüstungspropaganda der nächsten Wochen dar. Eine zweite Entschließung fordert eine wesentliche Herabsetzung und allgemeine und genaue Beschränkung aller Gesteuerstrafen. Kirkwood (Anabhängige Arbeiterpartei England): „Das Kommissionsergebnis ist sehr kühnlich und entzündet unsere Erwartungen. Dieser Kongress mußte den Herrschenden Führung und Richtung geben. Das tut aber die Resolution nicht.“ (Der Redner wird darauf aufmerksam gemacht, daß vor dem Referenten nicht schon zur Sache gesprochen werden kann. Er bricht darauf seine Rede ab und kündigt die Fortsetzung für später an.)

Lebhaft begrüßt, ergreift nun

Louis de Brodère-Brüssel

als Kommissionsberichterstatter das Wort. Er führt aus:

„In Paris ist der deutsche Reichkanzler mit dem Rufe begrüßt worden: „Es lebe der Friede!“ Das ist die wahre Volksstimmung, und diese Volksstimmung ist in allen Völkern die gleiche.

Denn allen Völkern ist der Hunger und Durst nach Frieden gemeinsam. Wir müssen diesen Volkswillen organisieren zu einem Willen. Es genügt nicht, den Krieg zu stoppen, man muß ihn töten. (Lebhafter Beifall.) Denn wenn der Sozialismus nicht den Krieg tötet, dann tötet der Krieg den Sozialismus. (Beifall.) Herausfordernde Schemata über die eigenen Rüstungen führt man von den höchsten Stellen derjenigen Länder, die unter einer inneren Besetzung stehen, und wo der frühere Feudalismus der Herrschaft des Großkapitals und der Schwerindustrie gewichen ist. Der Krieg tobt sich vor allem im Bürgerkrieg aus, und da gefährdet er besonders die Arbeiterklasse. Ihr Freunde aus Italien wissen, wie notwendig die Einheitsfront zur Verteidigung der Arbeiterklasse ist. Ihr Italiener, die ihr unterlegen seid, aber die ihr eines Tages Sieger sein werdet, wie die spanischen Genossen (dominanter Beifall), besonders aus den dicht gefüllten Tribünen, ihr Österreicher, die ihr vor wenigen Monaten den Anführer

Macdonald und Henderson in Berlin

Der englische Ministerpräsident Ramsay Macdonald ist am Montagabend 17.17 Uhr auf dem Bahnhof Friedrichstraße zu seinem Berliner Besuch eingetroffen.



Macdonald, Henderson, Brüning, Curtius.

Schon lange vor 5 Uhr drängte sich vor der Bahnhofshalle eine nach Tausenden zählende Menge. Schupo und Bahnpolizei mußten umfangreiche Abperrungen vornehmen, da die Laufwege sonst auf dem Bahnhof durchgebrochen wären. Sämtliche Bahnsteige waren dicht besetzt.

Zahlreiche Reichsbannerkameraden und Sozialdemokraten waren erschienen, um den englischen Parteifreund zu begrüßen. Gegen 17.10 Uhr erschien Reichskanzler Brüning, begleitet vom Außenminister Dr. Curtius. Ferner sah man unter anderem den am Vormittag in Berlin eingetroffenen englischen Außenminister Henderson und den englischen Vorkämpfer Sir Horace Kinnaird. Als der Zug einlief, setzte ein lebensgefährliches Getöse ein. Die Menge drängte sich nach vorn, daß der Reichskanzler Schwierigkeiten hatte, an den Wagen des englischen Premierministers heranzukommen. Macdonald sah sich überfordert an, als er die gewaltige Menge wahrnahm, machte sich die

Stimmung der Menge in gewaltigen Ovationen Luft. Der englische Premier war im Nu von vielen Hunderten umringt, die immer wieder in fröhliche Freu-Heil-Rufe auf Macdonald, seinen Ministerkollegen Henderson, auf den Frieden und auf die Freundschaft zwischen England und Deutschland ausbrachen. Nur schrittweise konnte sich Dr. Brüning mit seinem Gast und den zahlreichen offiziellen Teilnehmern am Empfang zum Ausgang durchkämpfen. Macdonald, der aus seiner freudigen Bewegung über die Herrlichkeit der Berliner Feiertage sprach, dankte den Massen, die ihn immer wieder jubelnd begrüßten, durch lebhaftes Kopfnicken und Handwinken. Auch Henderson wurde mehrfach mit starkem Beifall bedacht.

Vor dem Bahnhof, wo sich die Photographen serieusen aufgebaut hatten und mehrere Konfilmapparaturen in Tätigkeit

der Faschisten an den Mauern Wiens aufgehalten habt, ihr wißt das auch, und

ihre Freunde aus Deutschland, ihr habt heute die schwerste Last zu tragen. Eure Feinde, die Hinterbänder und der Stahlhelm, sind zugleich die Saupfandigen an der jesigen Not des deutschen Volkes.

An dem Tage, wo diese Vanden die Herrschaft in Deutschland erzielten, wäre die Kriegsgeschichte da. Am diesem Tage der Reaktion zu verbinden, zählen wir auf die Kraft der deutschen Demokratie, aber nicht auf die Macht eines militärischen Apparates, dessen Schicksal immer zweifelhaft ist, dessen Sieg keine Bürgschaft künftigen Friedens ist. Wir wissen, wie sehr die westlichen Völker und Deutschland aufeinander angewiesen sind, und daß der Rhein nicht nur eine Grenze, sondern auch eine Verbindung der Völker ist. Würde aber die deutsche Republik besiegt werden, was müßt uns dann auch die militärische Verteidigung? Es wäre nutzlos, weil nur immer neue Rüstungen folgen würden, und außerdem wäre das Spiel immer ein Hofarbspiel, das keine dauernde Sicherheit bringt und nicht den Frieden verbürgt.

Ihr deutschen Freunde steht heute auf Vorposten der Internationale.

Ihr habt die schwerste Last zu tragen. Es wäre nicht angebracht, euch eure Pflichten gegenüber der Internationale vorzubalzen, ohne gleichzeitig zu sagen, welche Pflichten alle Parteien der Internationale gegen euch haben. (Lebhafter Zustimmung.)

Trotz der klaren Versprechungen von Versailles haben die westlichen Nachbarn Deutschlands noch fast ihre ganze Heeresmacht unter den Waffen. Für Frankreich ist das ein Schrecken, für Belgien eine Dummheit.

Wenn wir vielleicht auch noch nicht unsere Regierungen zwingen konnten, die feierlichen Versprechungen zu halten, so müssen wir es immer wieder versuchen. Das gilt besonders für Frankreich. Wir Belgier sind zweimal aus der Regierung ausgetreten und haben einem gefährlichen Wahlkampf die Stirn geboten. Das erste Mal, als unser Veteran Eduard Anseele, der heute 75 Jahre alt wird, ausgeschieden ist, weil man ihm verbieten wollte, die rote Fahne mit dem zerbrochenen Gekreuz zu grüßen. Das zweite Mal erlitten wir eine Wahl Niederlage, aber eine jener Niederlagen, die den Sieg vorbereiten. Kurzlich hatten wir wieder den Kampf gegen die Festungsbauteile, und der Sieg der Regierung ist um den teuren Preis einer Herabsetzung der Festungskredite erkauft worden. Das war ein Sieg der Gegner, auf den sie nicht stolz sein können.

Die Regierungen haben Deutschland und der ganzen Welt feierlich die Abrüstung versprochen.

zeit gefest worden waren, kam es zu verstärkten Demonstrationen. Als die Menge spontan die Republik hochleben ließ, hob Dr. Brüning, der von den Kundgebungen sichtlich beeindruckt wurde, seinen Zylinder zum Gruß.

Begrüßungsansprachen

Berlin, 28. Juli.

Am 9.30 Uhr vormittags treten Macdonald und Henderson mit Mitgliedern der Reichsregierung zu einer offiziellen Ansprache über die schwebenden europäischen Probleme zusammen. Für den Nachmittag sind Macdonald und Henderson von der Reichsregierung zu einer Bootsfahrt auf den Berliner See eingeladen. Vorher sind sie Gäste des Preussischen Ministerpräsidenten Dr. Braun. In dieser Veranstaltung nehmen ebenso wie an der Veranstaltung des heutigen Abends bei dem englischen Botschafter in Berlin auch die sozialdemokratischen Abgeordneten Wels und Breitscheid teil. Abends um 11 Uhr reisen Wels und Breitscheid nach Wien zurück.

Gestern abend war eine Gesellschaft im Hotel „Kaiserhof“, wo die englischen Gäste wohnen, verammelt. Zur Begrüßung sagte

Reichskanzler Brüning:

„Das deutsche Volk hat ein lebhaftes und dankbares Gefühl für die Bedeutung dieses ersten Besuchs der führenden englischen Staatsmänner in Deutschland. Mir ist es eine besondere Freude, die lebenswichtige Gastsfreundschaft, die dem deutschen Außenminister und mir vor nicht langer Zeit in Chequers und dieser Tage auch in London zuteil wurde, erwidern zu können. Ich hoffe aufrichtig, daß sich die englischen Herren bei uns während des leider nur allzu kurz bemessenen Aufenthalts wohl fühlen und daß die Tage für sie eine Entspannung bedeuten werden inmitten der schweren Arbeit, in der sie sich befinden. Sie kommen nach Deutschland in einer sorgenvollen Zeit.

Ich habe bei unsern wiederholten Begegnungen im Laufe der Zeit Gelegenheit gehabt, Ihnen die Lage in Deutschland und die schweren Probleme, die uns gegenwärtig beschäftigen, ausführlich zu schildern. Deutschland fest alle seine Kräfte daran, der Krise Herr zu werden. Es muß aber darauf rechnen, daß das Ausland, das mit Zurückhaltung kurzfristiger Kredite die Krise auf die Spitze getrieben hat, an diesem Ziel mitarbeitet.“ — Der Reichskanzler sprach schließlich England und den englischen Staatsmännern den herzlichsten Dank des deutschen Volkes und der deutschen Regierung für die Bemühungen auf der Londoner Konferenz aus.

Macdonalds Entgegnung

Macdonald dankte zunächst für die Gastsfreundschaft und sagte dann: „Die gegenseitigen Besuche werden für die Stärkung des guten Einvernehmens in der Welt und für seine weitere Ausbreitung eine absolute Notwendigkeit sein. Deutschland macht schwere Zeiten durch, und wir sind voller Mitleid für den schweren Kampf, den dieses Land im jetzigen Augenblick durchzuführen hat.“

Wir sind voller Bewunderung für Deutschland, und wenn auch seine Schwierigkeiten noch nicht überwunden sind, so sind wir doch der festen Überzeugung, daß, wenn Deutschland in seinen Anstrengungen fortfährt, die andern Völker ihm Hilfe leisten werden und das deutsche Volk nicht untergehen lassen.

freies und sich selbst adrehtes Deutschland ist für die Gemeinschaft der Zivilisation unentbehrlich. Die Ergebnisse der Londoner Konferenz sind nicht sensationell gewesen. Das, worüber man sich in London einig hat, ist zu einem großen Teil bereits durchgeführt worden. Das Stadium der deutschen Finanzlage hat begonnen. Die Ratgeber Deutschlands, die von der Londoner Konferenz vorgegeben worden sind, befinden sich hier in Berlin, und der Apparat ist auf diese Weise in Bewegung gesetzt worden. Das Wichtigste aber ist, daß die Nationen, die auf der Londoner Konferenz vertreten waren, sich auf eine Zusammenarbeit zur Hilfe für Deutschland

Ein großer Teil der heutigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist durch die Rüstungen verschuldet.

Eine Herabsetzung der Rüstungen würde die wirtschaftlichen Saupfandigkeiten beseitigen oder wenigstens bedeuten mildern. Die Formel „erst Sicherheit, dann Abrüstung“ ist lächerlich und purer Hohn. Selbstverständlich muß man Schiedsgerichte einführen; aber welche Sicherheit ist gegeben in einem Europa, das von Waffen starrt, und solange jeder Anrufriede an die Waffen appellieren kann. (Lebhafter Zustimmung.) Auch Sanktionen lehnen wir ab, deren Notwendigkeit man gegen Friedensbrecher behauptet. Größere Sanktionen könnten doch nur in militärischer Weise durchgeführt werden, was wir verwerfen. Nur wirtschaftliche Sanktionen sind denkbar und wirksam gegen Friedensbrecher.

Wir verlangen eine ausreichende Herabsetzung der Rüstungen. Wir stellen nicht unerfüllbare Forderungen, die ein Blatt Papier bleiben, aber wir setzen alle Kraft ein für die Durchsetzung der möglichen Forderungen. Die Herabsetzung muß sich erstrecken auf die Heeresbestände, auf das Kriegsmaterial und auf die Kriegsausgaben sowie auch auf die Flotte und die Spezialwaffen. Eine internationale Kontrolle ist unentbehrlich, muß aber für alle Völker gleichmäßig eingeführt werden.

Wir haben kein übermäßiges Vertrauen in den Völkerbund, wir kennen die Mängel seines Verfahrens. Aber er ist doch heute die einzige internationale Instanz. Wir spenden ihm keine Verachtung, sondern wir wollen ihn unter Druck setzen.

Ein Scheitern der Abrüstungskonferenz würde schwere und dunkle Tage bringen.

Aber zum Verzeihen hätten wir selbst dann keinen Grund; denn wir würden sofort von neuem unsere Arbeit beginnen. Die arbeitenden Massen wollen keinen Krieg! Genossen von Wien, eure Jugend hat das Licht des Sozialismus in den Händen getragen, es brennt in unsern Herzen weiter.“ (Stürmischer langanhaltender Beifall.)

Jouhaux, Paris.

überbringt die Grüße des Internationalen Gewerkschaftsbundes und spricht gleichfalls für die Herabsetzung der Rüstungen: „Man muß die Arbeiter der Rüstungsbetriebe auffordern, alle dort anglich gebildeten Geheimnisse der Feindlichkeit zu übergeben. Auch das ist ein Mittel gegen die friedensbedrohenden Rüstungen. Wir werden uns auch durch einen Fehlschlag nicht entmutigen lassen. Der Arbeiterschatz erwachen große Aufgaben. So werden die Gewerkschaften dazu Stellung nehmen müssen, da durch eine Herabsetzung der Rüstungen die Arbeitslosigkeit

Franzen zurückgetreten!



SPD. Braunschweig, 27. Juli.

In einem an den Landtag gerichteten Schreiben hat Dr. Franzen, der nationalsozialistische Innen- und Kultusminister des Landes Braunschweig, den Rücktritt von seinem Amte erklärt. Als Begründung dafür gibt er an, daß er sich nicht zum Vollzieher der Brüning'schen Diktatur machen wolle. In Wirklichkeit dürfte der Rücktritt auf die vielen ungünstigen Gerichtsurteile zurückzuführen sein, die in letzter Zeit gegen Franzen gefällt worden sind.

(Weitere Nachrichten 2. Seite.)

haben einigen können. Seit Abschluß der Londoner Konferenz ist manches Wichtige geschehen. Zu allererst möchte ich in diesem Zusammenhang die Hilfeleistungen Frankreichs anerkennen und dem Wunsche Ausdruck geben, daß die Beziehungen zwischen Ihnen (zu dem Reichskanzler gewandt) und den französischen Staatsmännern fortgesetzt werden mögen und der Teilnahme anderer Länder, wenn es nötig sein sollte. Die

Schaffung von Beziehungen von Wien zu Wien ist das Wichtigste. Wir müssen die Vergangenheit vergessen, da die Zukunft von einer Politik abhängt, die nur von Männern geführt werden kann, die guten Willens und von einem Geist der Zusammenarbeit befeuert sind.“

Frankreich hilft indirekt

SPD. Paris, 28. Juli.

Die Bank von Frankreich hat sich in den späten Abendstunden des Montag bereit erklärt, der englischen Staatsbank einen Rediskontkredit in Höhe von 20 Millionen Pfund zur Verfügung zu stellen. Der Kredit wurde gewährt, um der Bank von England die Möglichkeit zu geben, gegenüber den deutschen Banken „fälligkeiten“ und weitere Kreditabziehungen aus England zu vermeiden.

An den Verhandlungen war insbesondere Sir Robert Kandersley beteiligt, der als Verwaltungsratsmitglied der Bank von England zur „Beobachtung“ der deutschen Finanzlage nach Berlin kommt. Kandersley hatte dem Gouverneur der Bank von Frankreich unter anderem einen Vorschlag unterbreitet, der eine engere Zusammenarbeit zwischen dem Pariser und Londoner Platz zum Ziele hat und durch den die Goldverpflichtungen von England nach Frankreich beendet werden sollen.

vermehrt werden kann. Aber wir lassen nicht von dieser Forderung. Es ist nicht möglich, daß die Arbeiterklasse sich noch jemals zu einem Krieg misshandeln läßt.“

Es wird beschlossen, dem 17-jährigen Jansin in Gent ein Glückwunschtelegramm des Kongresses zu senden.

Vanderveelde:

Was wir hier in Wien erlebt haben, läßt uns schmerzlich zurückdenken an den großen und so edlen Schöpfer der österreichischen Sozialdemokratie, an den unvergesslichen Viktor Adler. Wir wollen unsern Dank an Wien Ausdruck geben durch eine Kranzniederlegung an dem Grabe Viktor Adlers.

Ollenhauer, Berlin:

Die Internationale der Sozialistischen Arbeiterjugend nimmt an dem Kampf für die Abrüstung mit aller Energie teil. Den Aufruf der gewerkschaftlichen und politischen Internationale machen wir uns vollkommen zu eigen. Bei allen Kundgebungen für den Frieden werden wir zu Tausenden und aber Tausenden voranzuschreiten. Unser Ruf ist: „Nie wieder Krieg!“ Wir werden nicht nur in der nächsten Zeit, sondern ständig uns bemühen, das stärkste Volkswort für den Frieden der Welt zu schaffen. (Großer Beifall.)

Die Weiterberatung wird auf Dienstag früh 9.30 Uhr verlagert. Auf den Wunsch der englischen Unabhängigen teilt Sekretär Adler mit, daß diese bei der Abrüstung über die Abrüstungsresolution in der Exekutive und in der Kongresskommission gegen die Entschließung gestimmt haben.

Aus dem Inhalt

Politik und allgemeiner Teil:
Sozialistische Internationale fordert Abrüstung.
Macdonald und Henderson in Berlin.
Deutschland und Frankreich; von Grumbach.
Frankreich leistet Stillhalteverbot.
Naziminister Franzen zurückgetreten.

Tagebericht:
Programm des Verfassungskongresses.
Eigentumsfrage gegen Volksherrschaftsbehörde.
Anspruchsvolle Volksgenossen.
Kunst und Wissenschaft:
August Forel gestorben.
Aus aller Welt:
Zeppelin in der Arktis.
Gewerkschaftliche Umschau.
Arbeit und Wirtschaft:
Der Geldabfluß.

Deutschland und Frankreich

Von E. Grumbach, Mitglied der französischen Kammer.

In den letzten zehn Jahren hat es zwischen Deutschland und Frankreich immer wieder Tage gefährlicher Konflikte gegeben; aber auch Tage höchstpannender Hoffnungen. Die Wirklichkeit hat im allgemeinen die Dinge immer auf eine mittlere Linie zurückgeführt, auf der weder etwas geschah, was gar nicht mehr wieder gut zu machen gewesen wäre, noch etwas eintrat, was endlich Frankreich und Deutschland wirklich zu nützlicher Zusammenarbeit zusammengebracht hätte. Für Übergangsperioden konnte diese mittlere Linie genügen. Die gegenwärtigen Ereignisse und Verhältnisse erfordern etwas anderes. Das sagen wir Sozialisten Frankreich immer wieder, ob wir im Parlament oder draußen im Land zu den Massen sprechen, ob wir in den Kommissionen das Wort ergreifen oder in Artikeln zu den Problemen Stellung nehmen. An unserem Willen, für die französisch-deutsche Verständigung alles zu tun, was in unseren Kräften liegt, darf und kann niemand zweifeln, weder in Frankreich noch in Deutschland.

Jahrelang hatten wir Sozialisten in Sunden von Versammlungen und Artikeln wiederholt, daß die Räumung des Rheinlands,

die wir prinzipiell und als notwendige Fortführung der in Locarno eingeleiteten Verständigungspolitik forderten, dem deutschen Nationalismus den Boden entziehen würde. Wir hatten eifrig daran geglaubt. Daß dann aber die französischen Nationalisten die bald nach der Rheinlandräumung vor sich gehenden Stahlhelmanifestationen, vor allem aber den Ausfall der Wahlen vom 14. September gegen uns ausbeuten konnten, hat nicht zur Stärkung des Glaubens innerhalb weiter Kreise des französischen Volkes an eine baldige von gegenseitigem Vertrauen bezeugte Zusammenarbeit der beiden Länder beigetragen. Es hat nicht genügt, daß diejenigen unter uns, die mit deutschen Verhältnissen vertraut sind, darauf aufmerksam machten, daß die

Verschärfung der Wirtschaftskrise in Deutschland unglücklicherweise seelisch auf einen gewaltigen Teil des deutschen Volkes stärker wirkte, als die zeitlich damit zusammenfallende Räumung des Rheinlands, und daß man die Gründe für das Emporsichellen der völkischen und der kommunistischen Kurve vor allem in den wirtschaftlichen Umständen suchen mußte. Für weiteste Kreise des französischen Volkes, die weder Gelegenheit noch Zeit haben, sich gründlich mit den deutschen Problemen zu beschäftigen, blieb nur eines in ihrem Gedächtnis: „Der völkische Nationalismus, der auf Revanche hinarbeitet, nähert sich der Machtgreifung in Deutschland — die Republik ist in Gefahr und damit der Friede!“ Und ich überreibe sicher nicht, wenn ich, sage, daß bis weit in bürgerliche Kreise, die zur bürgerlichen Linken gehören, ja bis in Arbeiterkreise, die zur französischen sozialistischen Partei stehen, derartige Befürchtungen Wurzel gefaßt haben.

Als nun gar bekannt wurde, daß Deutschland, dessen Finanzamt alljährlich seit langer Zeit in der gesamten Weltpresse und vor allem auch in der französischen kommentiert wird,

vielen Millionen für Panzerkreuzer übrig hatte, genügte es nicht, daß wir Sozialisten darauf hinwiesen, daß diese Bauten ja in keinem Widerspruch zu irgendwelchen Vertragsbestimmungen stünden, um den Eindruck zu verwickeln, den „die Tölpel-Panzerkreuzer“ auf die öffentliche Meinung, ohne Unterschied der Tendenzen, machten. Selbst jene, die wie wir französischen Sozialisten, vollstes Verständnis für die Haltung der deutschen sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in der Panzerkreuzerfrage hatten, und die, wie ich persönlich, auf der Kammertribüne sich gemüht haben, dem französischen Parlament klarzumachen, daß der Wunsch, eine Regierungskrise zu verhindern, die den Willkürlichen den Weg zur Macht gegeben hätte, für diese Haltung ausschlaggebend war, haben natürlich den Widerspruch empfunden, der zwischen derartigen Aussagen und der Finanzlage Deutschlands bestand. Ganz abgesehen von den politisch-psychologischen Reaktionen, welche der Bau von Kriegsschiffen, die durch ihre rechtliche Vollendung alles Bestehende übertrafen, erzeugen mußte.

Als dann schließlich die Welt eines Tages mit der Verständigung der

deutsch-österreichischen Zollunion überhäuft wurde, da war es weniger die geplante Union, da waren es die Umstände, unter denen sie vorbereitet und bekanntgegeben wurde, die ein so unangenehmes Aufsehen in Frankreich hervorgerufen haben und Briand's Stellung so erschütterten, daß sie sich bis heute noch nicht wieder ganz erholt hat. Wiederum genügte es nicht, daß wir französischen Sozialisten das grundsätzliche Recht Österreichs, wenn es der Wille seines Volkes ist, den Anschluß zu verlangen, vor dem Land und vor dem Parlament verteidigten, um den politischen verberbernden Eindruck zu vermeiden, den die „Aberwählung“ auf weite Kreise der französischen Bevölkerung gemacht hatte.

Wie wir von der öffentlichen Meinung in Frankreich Verständnis verlangen für das, was in Deutschland vor sich geht, und uns in unserm eigenen Land bemühen, gerade die am schwersten verständlichen Dinge (wie zum Beispiel die völkische Sturmflut) möglichst objektiv zu erklären, um die Wege zu zeigen, die trotzdem wieder zum gegenseitigen Vertrauen führen können, genau so muß die öffentliche Meinung in Deutschland es als ihre Pflicht betrachten,

Unverständliches aus Frankreich zu verstehen zu suchen. Sie darf nicht vergessen, daß der Krieg vier Jahre lang auf französischem Boden tobte, daß Millionen und aber Millionen von französischen Menschen noch jahrelang nach dem Krieg obdachlos waren, in Elend und Holzbaracken oder

ehemaligen Schützengraben lebten, daß Frankreich etwa 120 Millionen Frank ausgeben mußte für den Wiederaufbau des zerstörten Nordens, daß von einem fünfzigmilliarden-Staats-Gesamtbudget (in Frank) etwa über die Hälfte für den Sündenpfand der inneren und äußeren Schuld verschlungen wird, um die tieferen Gründe der „Psychose“ zu erfassen, über die man in Deutschland oft mit eblischem Erstaunen die Achseln zuckt, indem man auf die gewaltigen Rüstungen Frankreichs im Vergleich zu Deutschland hinweist.

Gerade weil wir französischen Sozialisten entschlossen sind, uns mit der offiziellen Regierungspolitik, wie sie in der Abrüstungsfrage vertreten wird, keineswegs abzugeben, sondern für eine tatsächliche Sberabsetzung der Rüstungen zu kämpfen, um den Ausgleich vorzubereiten, der auch auf diesem Gebiet zwischen Frankreich und Deutschland das Ziel bilden muß, halten wir es für nötig, daß man auf deutscher Seite gewisse

Hemmungen zu verstehen sucht, die selbst in abrüstungsfreundlichen Kreisen Frankreichs bestehen, solange die völkisch-nationalistische Gefahr droht.

Ich habe guten Grund anzunehmen, daß bei den langen Be-

Die weitere Auslockerung des Geldverkehrs

Noch erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden

Amlich wird mitgeteilt: Das Reichsministerium befaßte sich am Montag in einer Sitzung, an der auch der preussische Finanzminister und der Reichsbankpräsident teilnahmen, mit der Vorbereitung von Maßnahmen für die weitere Auslockerung des Geldverkehrs. Das Reichsministerium beschloß, dem Reichspräsidenten eine Notverordnung zu unterbreiten, durch die die Reichsregierung ermächtigt wird, Vorschriften über die Anmeldeverfahren von Auslandskrediten zu erlassen. Das Reichsministerium beschloß gleichzeitig, hierzu eine entsprechende Durchführungsverordnung zu erlassen.

Diese neue Notverordnung ist noch am Montag erschienen. Sie erweitert sich auf die Ausfuhr von Markbeträgen und verschärft die Devisenordnung. Danach sind alle natürlichen Personen, die im Deutschen Reich ihren Wohnsitz oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben, Gesellschaften, Stiftungen, Anstalten usw. und die Länder verpflichtet, ihre Zahlungsverpflichtungen gegenüber ausländischen Gläubigern anzumelden. Davon ausgenommen sind solche Personen, die im diplomatischen Dienst stehen und denen nach allgemeinem völkerrechtlichen Grundsätzen Anspruch auf Befreiung von persönlichen Steuern zusteht.

Anzumelden sind ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt der Fälligkeit die bestehenden Zahlungsverpflichtungen, die in Reichsmark oder in einer ausländischen Währung zu erfüllen sind und deren Gläubiger ihren Wohnsitz, ihre Leistung usw. im Ausland oder im Seargebiet haben. Nicht anzumelden sind die Zahlungsverpflichtungen eines Schuldners, deren Nennbetrag oder Gegenwert insgesamt 50 000 M nicht erreicht. Die Anmeldung ist binnen zehn Tagen nach Inkrafttreten der Verordnung bei der Anmeldestelle für Auslandsschulden, Berlin SW 11, zu bewirken. Die Nichtbefolgung der Verordnung wird mit Geldstrafen bedroht.

Die Bestimmungen über den Zahlungsverkehr will das Reichsministerium heute, Dienstag, nun regeln. Daß Montagabend noch kein Beschluß gefaßt wurde, liegt an der Schwierigkeit der Materie. Es ist wahrscheinlich, daß das Reichsministerium erst nach dem nächsten Samstag die Bestimmungen über den Zahlungsverkehr in der Reichsregierung einer genaueren Überberichtigung über die kurzfristigen Anleihen wie überhaupt über die Auslandsverpflichtung zu gewinnen. Das ist der Sinn der neuen Notverordnung, deren Ergebnisse dazu beitragen werden, die Stellung der Reichsbank im Kampf gegen die Zurückziehung von Auslandskrediten zu erleichtern.

Keine Rücktrittsabsichten Luthers

Die immer wieder auftauchenden Gerüchte von einem bevorstehenden Rücktritt des Reichsbankpräsidenten Dr. Luther entpuppen sich als reine Fiktion. Luther selbst denkt nicht an einen derartigen Rücktritt, und auch die Reichsregierung hat nicht die Absicht, Herrn Luther zum Rücktritt zu bewegen. Das wurde in der Sonnabend-Sitzung des Reichsministeriums vom Reichsfinanzminister ausdrücklich festgestellt.

Die Reichsbeteiligung an der Garantiebank

Der Reichspräsident hat auf Anregung der Reichsregierung eine Notverordnung erlassen, durch die die Reichsbank ermächtigt wird, im Interesse der Wiedervermittlung eines geordneten Zahlungsverkehrs das Reich an gesellschaftlichen Unternehmungen zu beteiligen und die erforderlichen Einlagen zu leisten, ferner Sicherheiten zu leisten des Reichs neu zu übernehmen. Diese Verordnung steht im Zusammenhang mit der Errichtung einer Akzept- und Garantiebank, von deren Aktien in Höhe von 200 Millionen Mark das Reich zwei Drittel übernimmt.

Die Akzept- und Garantiebank bildet das vermittelnde Glied, mit dessen Hilfe ein geordneter Zahlungsverkehr hergestellt werden soll. Die Bedeutung dieser Aufgabe ist so groß, daß die

Sprechungen, die jüngst in Paris zwischen dem deutschen Reichsfinanzminister und dem französischen Ministerpräsidenten stattfanden, über diese Dinge vielleicht immer noch nicht ganz offen, aber doch viel offener als bisher gesprochen worden ist.

Die lebensnotwendige Verständigung zwischen unseren beiden Ländern kann nur auf festen, unerschütterlichen Boden gestellt werden, wenn man auf beiden Seiten die durch keinerlei Hintergedanken eingeschränkte Empfindung haben wird, daß man sich gegenseitig wirklich helfen und stützen will. Das erfordert die Überwindung, die Ausschaltung der vielen psychologischen Hindernisse, die derzeit noch haben und drücken bestehen. Das erfordert praktische Maßnahmen, an deren Bedeutung und konkreter Tragweite niemand zweifeln kann. Wir französischen Sozialisten glauben, daß Frankreich die hohe Pflicht hat, Deutschland, dem deutschen Volk in seiner tiefen Not finanziell zu Hilfe zu kommen. Wir haben das Gefühl, daß die meisten Kreise des französischen Volkes, auch diejenigen Teile, die durch Militarismus und Panzerkreuzer beunruhigt sind, aber deshalb nationalistisch geworden zu sein, das wünschen. Wir haben die Empfindung, daß es gegenwärtig für den Beginn einer neuen Epoche in den französisch-deutschen Beziehungen Möglichkeiten gibt, deren Verwirklichung ein unvermeidlicher Fehler beiden Völkern gegenüber wäre. Nur müssen die maßgebenden Personen auf beiden Seiten den Mut aufbringen, sich von gewissen traditionellen Fesseln oder Gegenwartsgeboten loszumachen.

Für 100 Millionen neue Silbermünzen

Der Reichsfinanzminister hat beim Reichsrat die Zustimmung zu der Ausprägung von neuen Silbermünzen im Betrag von 100 Millionen Mark beantragt. Die Prägung der neuen Münzen erfolgt über einen Nennwert von 5 M unter Berücksichtigung der gesetzlichen Vorschriften für die Münzprägung und die Verteilung der Prägung auf die einzelnen Münzstätten.

Franzens Bankrott

Abgewirtschaftet!

Gestern noch auf stolzen Rossen...

Als dieser Tage ein Berliner Montagsblatt vor der Meise stand und seinen Lesern machen mußte, verlor er sich, der Verfalligkeit sein Gesicht mit der Presse-Notverordnung der Reichsregierung klarzumachen. Diese Verordnung hemmt das Reichsministerium die freie Meinungsäußerung und deshalb habe sich die Redaktion des Blattes entschlossen, freimüßig zu sterben: Von der Meise in den Selbstmord. Dieser Dreck scheint dem braunschweigischen Nazi-Minister Franzen rechtlich imponiert zu haben. Er ist zwar nicht finanziell, aber moralisch pleite. Mehrere Gerichte haben diesem Nazi-Minister beschneigt, daß er die Berliner Polizei belogen und sich als Minister unwürdig gezeigt habe. So rüde der Zeitpunkt immer näher, an dem auch Herr Franzen verschwinden mußte, nicht aus eigenem Triebe, sondern unter dem Druck der öffentlichen Meinung und dem stillen Druck der Koalitionspartner. In dieser Situation machte sich Herr Franzen den Dreck des Berliner Marktes zu eigen. Da er sterben mußte, wollte er wenigstens in Selbstmord fallen. Also fing er an, seine Stellung als Minister mit folgendem Schreiben an den Landtag, das wir der Nachwelt im vollen Wortlaut erhalten wollen:

„Durch die fortgesetzte erneuerte und verschärfte Notverordnungspolitik des Reiches haben die kleineren Länder die letzten Reste eines staatlichen Eigenlebens verloren und sind zu völlig unselbständigen Verwaltungszentralen herabgesunken. Den Ministerien in diesen Ländern ist somit im Widerspruch zu den Verfassungen jede Wirkungsmöglichkeit im Sinne einer Landesregierung genommen. Ich lehne es ab, als Vollziehungsbeamter der die schaffenden Stände in einseitiger und sozial ungerechter Weise belastenden politischen Diktatur tätig zu sein und trete daher von dem mir am 4. Oktober 1930 übertragene Ministeramt zurück. Bis zur Wahl des Reichstages werde ich die laufenden Geschäfte erledigen.“

Ein etwas komische Figur ist Franzen stets auf dem braunschweigischen Ministerstand gewesen, auf dem er fröhlich von sich durch Wesen seines Herrn und Meisters Stolz geistig wurde. Dieser kleine Amtsträger, der etwas plüßig seine Judenfeindschaft entlockt, aber nach Reichstagsabgeordneter und Minister eines ihm völlig fremden Reichstaates wurde, Berliner Polizeibeamte dreißig anwärtig, sich von einem gewissen Journalisten mit einem Interview praxtroll auf die Dunde spießen ließ, wollte partout ein revolutionärer und großer Politiker sein und die Welt in Erfahren verlesen. Das letztere ist ihm auch tatsächlich gelungen. Aber anders, als er es beabsichtigt hatte. Ein solches Maß von politischer Inkompetenz und Unfähigkeit erlebt die Welt nicht oft.

Sein Abschiedsbrief reißt sich der Rette seiner Blamagen würdig an. Wie ein erstarbter Schuldbote verlor er sich mit einem plumpen Schwundel aus der Affäre zu ziehen. Er legt sein Amt nieder, weil infolge der Notverordnungen der Reichsregierung „jede Wirkungsmöglichkeit im Sinne einer

Was wird in Spanien?

Der gefährlichen syndikalistisch-anarchistischen Luftstände ist die Regierung Herr Gombouren; besonders in Sevilla wurde in den Kämpfen viel Blut vergossen und mindestens 25 Menschen sind umgekommen. Die Syndikaten setzen ihre Hoffnung jetzt auf die katalanische Regionalregierung; Katalanien ist der Hauptberb des Syndikalismus, und er hat Verberühmungen mit dem Führer der katalanischen Regionalregierung, die Syndikaten für die Befestigung und Auswirkung der Stellung und Sonderrechte Katalanien gegen Madrid sichern möchte.

Von 1063 Stadträten Katalanien haben 800 Erklärungen abgegeben, laut denen sie den Forderungen Aclias, des Präsidenten Katalanien, und seinem katalanischen Statut zustimmen. Etwa 30 katalanische Abgeordnete haben unter dem Vorsitz des Obersten Macia in Barcelona eine Besprechung abgehalten, die fünf Stunden dauerte. Es handelt sich um die Festlegung der Stellungnahme der katalanischen Abgeordneten für den Fall, daß die Regierung in den Cortes der Verbrämung, Frage stellen sollte. Die katalanischen Abgeordneten haben beschlossen, sich in diesem Fall der Stimme zu enthalten, es jedoch den Sozialistischen Abgeordneten Katalanien angehören. Diese Abgeordneten freizulassen, für die Regierung zu stimmen. Diese Beschlüsse sind in der Adresse der provisorischen Regierung in Madrid ausgelegt.

Die verfassunggebenden Cortes wählten zu ihrem Präsidenten den Führer der sozialistischen Fraktion, Besicero, mit 326 Stimmen.

Durcheinander in Chile bei völliger Ruhe

Der provisorische Präsident von Chile, Puga, der am Sonntag nach dem stürzartigen Rücktritt des Präsidenten Ibanez die Regierung übernahm, ist bereits nach einer zehntägigen Herrschaft auf Orängen der Volksmassen wieder zurückgetreten. Daraufhin übernahm der frühere Innenminister und nach dem Rücktritt von Ibanez zum Premierminister ernannte Matoro die Präsidentschaft. Im Lande herrscht vollkommene Ruhe.

Expräsident Ibanez ist nach Argentinien geflohen.

Wie Savas aus Santiago de Chile meldet, hat das Parlament beschlossen, für vier Tage alle Bankgeschäfte zu schließen, um die Wirtschaft zum normalen Geschäftslieben zu erleichtern.

Blutiger Terror in Indien

Der Distriktsrichter Garlick ist im Gerichtsgelände ermordet worden. Sofort nach dem Überfall erschoss ein Polizist den Mörder. Der ermordete Richter ist Engländer.

Franzen Bankrott

Abgewirtschaftet!

Landesregierung genommen“ sei, weil er es ablehne, als Vollziehungsbeamter für die „politische Diktatur“ der Reichsregierung tätig zu sein. Wie kleinlich und erbärmlich wirkt die Ausrede! Die Notverordnungen des Reiches sind zweifellos Ausnahmegeetze. Ausnahmegeetze jedoch, die nicht nur dem Reich in dieser schweren Zeit, sondern auch den Ländern zahlreiche neue Wohlwollen geben und infolgedessen auch den Landesregierungen neue Wirkungsmöglichkeiten bieten. Aber da kommt Herr Franzen mit der faulen Ausrede, ihm sei jede Wirkungsmöglichkeit genommen! Was nein!

Franzen ging nicht wegen der Notverordnungen, sondern weil er geben mußte, weil er moralisch abgewirtschaftet hatte und selbst in dem Braunschweig von heute nicht mehr länger zu halten war.

Das ist ein Vorgang, der weit über Braunschweig hinaus Bedeutung hat. Es ist das zweifelhafte, daß ein Nazi-Minister abtreten muß, nicht auf Grund irgendeiner einheitlicher politischer Meinungsverhältnisse mit den Koalitionspartnern, sondern wegen seiner Charaktereigenschaften und seiner Unfähigkeit. Der erste Nazi-Minister dieser Sorte war Herr Fric in Thüringen. Er wirkte in der gleichen Zeit ab, wie Franzen in Braunschweig. Auch er ging nicht freiwillig, auch er mußte gehen, wie jetzt Herr Franzen gehen mußte.

In zwei deutschen Ländern haben die Nazis bisher Minister gestellt. Das eine Land war Thüringen, das andere Braunschweig. In beiden Ländern wirkten sie ab, ihre Minister gingen, ohne auch nur eine positive staatspolitische oder gar originelle Leistung vollbracht zu haben.

Nur eins haben sie sowohl in Thüringen als in Braunschweig fertiggebracht: Sie haben es glänzend verstanden, die Volkseidenschaft zu aufzuwachen und eine Siebeschne in das Volk zu tragen, die sich tagtäglich zu entladen drohte. Nach Thüringen ist der Nazi-Tram nunmehr auch in Braunschweig hofentlich für immer. Was die braunschweigische Sozialdemokratie dazu beitragen kann, soll und wird geschehen. Dem deutschen Volke aber kann nach dem politischen Tod von Franzen, der gleichbedeutend ist mit dem Bankrott aller nationalsozialistischen Regierungspolitik, wiederum nur zutreffen:

„Deutschland ertoahe!“

Franzen widerlegt sich selbst

SPD. Braunschweig, 28. Juli. Die Begründung Franzens zum Rücktritt von seinem Ministeramt widerpricht in jeder Beziehung den Tatsachen. Die Ausführungsbestimmungen zu den Notverordnungen der Reichsregierung sind fast ausschließlich von Franzen unterzeichnet worden.

August Forel †

Der Draht meldet aus Billeneuve am Genfer See, daß am Montagmorgen Prof. Dr. August Forel in seinem Heim in Borne im Alter von 83 Jahren gestorben ist.

Ein Wortkämpfer für eine bessere Zeit hat damit seine Augen für immer geschlossen; denn August Forel war nicht nur eine der bedeutendsten Erscheinungen der europäischen Wissenschaft, war nicht nur der berühmte Ameisen- und Bienenforscher, sondern darüber hinaus einer der konsequentesten Lebensreformer, der nachhaltigste Bedeutung haben sollte. Als er in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts Professor der Psychologie an der Universität Zürich und gleichzeitig Direktor der bekannten schweizerischen Irrenanstalt Burgölzli war, wuchs in ihm der Gedanke zu seinem berühmten Werk, das in der ganzen Welt bekannt werden sollte: „Die soziale Frage“. Es wurde das Standardwerk der Sozialreform, die eigentlich erst von ihm aus datiert. In engem Anschluß daran entwickelten sich seine kämpferischen Anschauungen zur Alkoholfrage; er wurde Führer der Entschlackungsbewegung und kam aus diesen lebensreformatorischen Bezügen auch in den Bereich der Politik, wurde ein Mitstreiter der internationalen Friedensbewegung.

In den letzten Jahren war er eine der ehrwürdigsten Erscheinungen des europäischen Geistes. Den Freund und Feind mit gleicher Anerkennung beganneten. Und trifft sein Hinsterben besonders, denn wir vermissen in ihm einen der innerstehendsten Wortkämpfer für eine bessere Ordnung.

Begegnung mit August Forel

Von Emil Ludwig.

Dort, wo die Rhone sich dem Genfer See nähert, am Ufer der Weinberge ihres rechten Ufers, spielen nicht vor dem kleinen Ort ein paar Irren am Rande eines Schweizerhauses, und da wir den alten Gelehrten in diesen Ort suchen, war es nicht schwer, die Forerhitzer in einem der Straßen wieder zu finden, der eifriglich aus andern Müttern war als seine Kameraden. Oben kam uns der Achtzigjährige entgegen, eine kleine, ganz getrimmte Gestalt, aber von starken Gliedern, durch einen Schlag bald gelähmt, aber noch gut auf den Füßen. Er schreie sich näher, in Hemdsärmeln und Weste, reichte uns die noch

bewegliche Hand und schob uns mit leichter Angebuh in ein Zimmer. Ich sagte:

„Entschuldigen Sie, unsere Verpätung. Wir hatten eine kleine Panne.“

Er unterbroch uns, sagte mich mit einem großen feuchten Blick, der mir durchs Herz ging, machte eine wegweisende Bewegung mit der Hand und sagte rasch:

„Laissons les formalites. Je suis pantheiste.“

Ich war erheitert. Hier war ein Mann, der keine Lust und keine Zeit zu Formalitäten hatte, sondern mit ebrenem Schritte unmittelbar auf das Problem zutrat, das ihn und, wie er annehmen durfte, auch den fremden Besucher bewegte. Niemals bin ich von überlasteten Geschäftslenden oder Staatsmännern in der ersten Minute mit solcher Kraft auf den Punkt geschleudert worden, auf den es anlang, wie von diesem gelehrten Geiste, und das Blick der häßliche Augenlider der Unterhaltung. August Forel bedeutet mir ein Ereignis für den Geist einer Epoche, der er voraussetzt, in dem er aus einem Arzt und Forscher Positivist und Reformator, aus dem größten Kenner der Ameisen Sozialist wurde, alles in unmittelbarer Folgeung. Alles, was er geschrieben hat — und der Katalog, den er uns zeigte, enthält über tausend Nummern — scheint in verschiedene Gebiete auseinanderzufließen und ist doch aus denselben praktischen Idealismus entstanden, logisch eines aus dem andern, durchdringt von demselben nicht glühenden, aber tiefen, zugleich aber heftigen Wunsch, seinen Mitmenschen zu nützen.

Oben, in seiner Höhle, durch deren scheinbar verschüttete Porphyrer er uns mit der Sicherheit eines alten Führers lenkte, in diesen drei kleinen, von Büchern und Papier überfüllten Zimmern, glaubt man sich zuerst nicht in der Werkstatt eines Gelehrten, sondern eines Aktors; denn von den Wänden schreien in farbigen Holendruck die warnenden Plakate, die er verfaßt und verbreitet hat, gegen Trunksucht und gegen den Krieg. Zwischen diesen aus alten Rahmen die Köpfe Goethes, Shakespeles, Shakespeles, irgendwo ist mit einer Stednadel der herrliche Kopf Maximilian festgenagelt, auch der Weisheits-General Booth und noch ein paar Verwandte. Ganz von unten sieht der Alte aus einem Hauf von Büchern eines hervor:

„Das ist die erste Ameisenfunde, die ich las. Ich war zehn Jahre, meine Mutter spielte immer Klavier, das langsamste mich. Aber da war ein Freund des Hauses, der hatte ihr dieses Buch geschickt, das niemand zu Hause anfaß. Daraus lernte ich die Ameisen kennen, während sie spielte.“

Mit raschen, etwas schiefen Schritten dring er zu seinem

* Lassen Sie die Formalitäten. Ich bin Pantheist.

zwischen den Dokumenten seines Lebens posterte der raue, entern Dapierberg vor: „Acht hier, das ist mein erstes großes Buch. Ich mußte es „Gemeiner“ Ameisenkunde nennen, weil man einen Preis für ein Schweizer Buch ausgesetzt hatte. Darauf wurde ich Professor, ich war damals 24. Da bräuen stehen andere Hände, in allen möglichen Sprachen. Meine Sammlungen habe ich noch Genf verkauft, um meine Frau sicherzustellen. Hier hinten stehen nur noch zwei Kästen mit ein paar Gesteinchen. Das hier, sehen Sie, ist die größte Ameise der Welt. Und diese dort sind einige Ameisen. Wenn Sie das vierbändige Buch studieren, so begreifen Sie gleich, daß es vernünftiger Staatsmänner auf Erden nicht gibt. Wir brauchen nur nachzumachen, was sie vormachen. Da ist die Broschüre der Vereinigten Staaten der Erde. Und dort sind die Schriften gegen den Alkohol. Trinken Sie? Nur etwas? Das sind die Schlammfäden! Nein, stellen Sie es ganz ab, es ruiniert ja die halbe Menschheit!“

Immer kam, während er mit gekrümmtem Rücken gnomhaft

„Junge Tanzdamen gesucht...“

Noch ist nichts los in Lokal. Der richtige Betrieb setzt erst ein, wenn die Theater und Kinos schließen, wenn die Sitzungen und Vereinsveranstaltungen aus sind.

Noch hocken die Mädchen zusammen, rauchen Zigaretten, plaudern. Ab und zu tanzen zwei zusammen. Sie wiegen sich und entwickeln soviel Grazie, wie ihnen zur Verfügung steht. Ihre Gesichter sind geschminnt und gepudert, die Augenbrauen sorgfältig nachgezogen. Die Garberode ist zwar zinnlos aus dem Ausverkauf, aber auf Schick und Eleganz zurechtgemacht. Williger Schmutz, Seidenstrümpfe, polierte Fingerringe, gepflanztes Haar sowie die lässig-elegante Haltung der Zigarette, das Parfum und tausend Kleinigkeiten vollenden das Bild, die Kopie einer „mondänen Frau“, wie sie sich ein kleines Ladenmädchen vorstellt.

Ein paar Gäste betreten das Lokal. Schon kommt Bewegung in die Mädchen. Doreck beobachten Sie. In ihren Blicken liegt etwas Abgewandenes. Sie tauschen flüsternd ihre Meinungen aus. Ihr Bestreben, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, ist deutlich.

Der Chef beobachtet sie und gibt ihnen mit den Augen Zeichen. Eine faßt sich ein Herz und beginnt, damenhaft Nonchalance markierend, eine Unterhaltung. Sie wird schließlich aufgefordert, an Tisch Platz zu nehmen. Der Kellner hat schon auf der Tauer und ist sofort zur Stelle. Sie bestellt beiseitenden einen Kaffee mit Likör, läßt sich eine Zigarette geben und bemüht sich, ein freundliches Gesicht zu machen.

schiedene Ton wieder. Er fragte nichts, hörte auch kaum eine Antwort an. Eine äußerst komplizierte Maschine, die ganz einfach erschien und ein halbes Jahrhundert lang ihre Wirkung in die Welt geschleudert hatte, schien hier abzulaufen, immer noch wirkend. Denn er gab uns ein halbes Duzend Broschüren mit, manche nur zwei Seiten lang, alle auf die einfachste Art für den Arbeiter geschrieben, und doch von demselben Geiste erfaßt, das eine Spezialwissenschaft begründet hatte und vieler Fakultäten Ehren doktor war.

Als wir schieben, blieb er am Treppenaufgang stehen, und wie ich nach den ersten Stufen das Schurren seiner Pantoffeln nicht hörte, schloß ich, daß er noch oben stand, wandte mich, um nochmals zu grüßen: Da sah ich wieder in jenen großen feuchten Tierblick, mit dem er uns zuerst betrachtet hatte. Dann wandte er sich ab und schlurte in seine Höhle zurück, der vom Wind getroffene Menschenfreund.

Aus Emil Ludwigs letztem Werk: „Gesichte des Lebens“ (Verlag Neumann Verlag.)

Diese Mädchen sind nicht etwa Prostituierte. Sie stehen in einem festen Vertragsverhältnis und haben die Aufgabe, die Gäste zu halten und zu unterhalten, mit ihnen zu tanzen, sie zum Trinken zu animieren. Also für eine Art weiblicher Gigolo. Sie erhalten 3 M, manchmal weniger, für den Abend, der bis 4 Uhr morgens dauert. Es ist allgemein üblich, daß sie von den Gästen einen Teingeld bekommen; „Teingeld“ nennen sie das. Foreden dürfen sie natürlich nichts, und es richtet sich ganz nach dem Laune des Gastes, wieviel sie bekommen und ob sie überhaupt lächeln nicht bieten zu lassen brauchen. Aber wird der Wert allzu brüde ist?

Meist sind es ehemalige Verkäuferinnen und Montierinnen, auch Aktivistinnen und Singer in diesem Beruf getrieben haben. Auch Aktivistinnen findet man oft unter ihnen. Geheiß, als Prostituierte darf man sie keineswegs bezeichnen. Sie würden sich das auch sehr verbitten. Aber man bedenke, daß sie darunter den demoralisierenden Wirkung des Nachtlebens ausgeübt sind und daß sie vermittelst ihres „sox appeal“ Männer beeinflussen müssen, ihr Geld gerade mit ihnen zu vertrieben. Man bedenke ferner, daß sie infolge ihres armenigen Verdienstes, von dem noch ein ziemlich hoher Aufwand an Garberode und Verschönerungsmitteln abgeht, durchaus auf „Teingeld“ angewiesen sind. Sie dürfen also durchaus nicht jämperlich sein. Es kann man diesen aus der Not der Zeit entstandenen Beruf als ein Hindernis in die Prostitution bezeichnen.

E. Bl.

Gemeinwirtschaftliche Organisationen in der Krise

Wie haben sie sich bewährt?

Mit der Konsum- und Baugenossenschaftsbewegung beginnend, haben sich die gemeinwirtschaftlichen Organisationen ein Betätigungsfeld nach dem andern erobert.

Die Konsumgenossenschaftsbewegung schritt zur Eigenherstellung vieler lebenswichtiger Verbrauchsgüter in musterhaft eingerichteten Erzeugungsfabriken.

Die Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung mit dem lebenswichtigen Gut Wohnung besorgten, unter Ausschaltung persönlicher Gewinnstreben, die Baugenossenschaften, Wohnungsfürsorgegesellschaften, darunter die Demog als gewerkschaftliche Wohnungsfürsorgegesellschaft.

Arbeiterbank und Volksfürsorge, die in das den Arbeitern und Angestellten bisher verschlossen gewesene Gebiet der Geldwirtschaft erfolgreich eindringen, sorgten für die Finanzierung des Arbeiterwohnungsbaues und der Eigenbetriebe der Arbeiterkassen.

Durch die Bauhüttenbewegung unternahm die Arbeiterkassen den über alles Erwarteten erfolgreichen Versuch, auch das Bauen auf gemeinwirtschaftlicher Grundlage zu betreiben.

Durch das Zusammenwirken aller dieser Kräfte und Bestrebungen wird an einer neuen besseren Wirtschaftsordnung gearbeitet.

Es auch vieles noch zu tun, um das begonnene Werk weiterzuführen, so hat doch gerade die schwere Wirtschaftskrise die Stärke und Kraft der gesamten Gemeinwirtschaftsbewegung nachgewiesen. Das zeigen die Geschäftsberichte und Statistiken der auf gemeinwirtschaftlichem Boden stehenden Organisationen. Ueber den Stand und die Entwicklung der Bauhüttenbewegung unterrichtet laufend die Soziale Bauwirtschaft. Das Heft 13 enthält folgende Zahlenangaben:

Die sozialen Baubetriebe erbauten in den zehn Jahren des Bestehens der Bauhüttenbewegung rund 100 000 Wohnungen.

Der Umsatz aller Bauhüttenbetriebe betrug im Jahre 1930 bei 15 554 im Monatsdurchschnitt Beschäftigten rund 120,2 Millionen Mark, die Lohnsumme 42 Millionen Mark. Einem Gesamtvermögen von 99,5 Millionen Mark standen Verbindlichkeiten in Höhe von 85 Millionen Mark und Rückstellungen von 3,6 Millionen Mark gegenüber.

Die Arbeit und der sichere Stand der Bauhüttenbewegung wird auch auf der Baustellung überzeugend veranschaulicht. In Halle IV hat sich der Verband sozialer Baubetriebe

zu einer gemeinsamen Ausstellung mit dem Deutschen Bauwerksbund, den Zentralverbänden der Dachdecker und Fabrikarbeiter, dem Bund der technischen Angestellten und Beamten, dem Deutschen Wertmeisterverband, der Arbeiterbank, der Hanoverschen Bodenkreditbank und der Demog, der gewerkschaftlichen Wohnungsfürsorgegesellschaft zu einer gemeinsamen Ausstellung vereinigt, über die in der Sondernummer 11/12 der Sozialen Bauwirtschaft, unter Beigabe vieler Abbildungen, eingehend berichtet wird.

Die Arbeiterkassen hat, wie diese Ausstellung in überzeugender Weise nachweist, in vollem Vertrauen auf die eigene Kraft wirtschaftliches und technisches Neuland betreten und dadurch neue Wege gemahnen, die betreten werden müssen, um aus der Not unserer Zeit herauszukommen und ähnliche Nöte für die Zukunft unmöglich zu machen.

Die Zukunft gehört der Gemeinwirtschaft! Der feste Zusammenhalt aller gemeinwirtschaftlicher Organisationen wird die Erreichung des Zieles beschleunigen.

Die Hypothekenzinsen betragen 1929 . . . 10 %
1914 dagegen . . . 4 %
Der Bauindex beträgt im Verhältnis zu 100 im Jahre 1914 = 180 im Jahre 1929, während der allgemeine Preisindex um 165 beträgt. Aus diesen drei Zahlen ergibt sich folgendes:
Die hohen Hypothekenzinsen und der hohe Bauindex machen privates Bauen fast unmöglich. Die Staatsunterstützung für den Wohnungsbau ist darum nicht eher zu entbehren, bis normale Zinssätze und ein normaler Bauindex erreicht sind.

Wieviel Wohnungen gibt es in Deutschland?

Der Wohnungsbestand in Deutschland beträgt nach der neuesten statistischen Erhebung 16 140 000. Rund 2 500 000 sind davon Neubauwohnungen. Das bedeutet also, daß auf je 14 Wohnungen eine neue entfällt. Die sozialdemokratische Mieterzeitschrift „Wohnungsbaue und Miete“, die diese Angaben wieder gibt, berichtet weiter, daß in Berlin die (verhältnismäßig) meisten Wohnungen erbaut wurden.

Am wenigsten baute man in Thüringen — unter Freid Herrschaft.

Das neueste Heft dieses Blattes enthält neben diesen und anderen Angaben über die Bautätigkeit einen besonders beachtlichen Artikel über die Möglichkeiten, für Ladenmieter bei überhöhten Mieten Ermäßigungen zu erlangen. Diese von juristischer Seite verfaßten Hinweise dürften manchem Ladenmieter einen Weg weisen, wie er die drückende Belastung herabmindern kann.

Wichtig vor allem ist auch der Leitartikel, der sich mit dem wohnungswirtschaftlichen Teil der neuen Notverordnung befaßt und sich energisch gegen die Absicht der Regierung wendet, weitere Teile der Hauszinssteuer dem Wohnungsbau zu entziehen. — Auch dieses dritte Heft von „Wohnungsbaue und Miete“ zeigt in geschickter Weise, wie eng die Interessen der Mieter mit denen der Partei verknüpft sind.

Die Verwendung der Mietzinssteuer in Hamburg

Die Mietzinssteuer beträgt in Hamburg seit dem 1. Oktober 1927 47 % der Friedensmiete, von der 20 % für allgemeine Finanzzwecke und 27 % für den Wohnungsbau verwandt werden. 20 % für allgemeine Finanzzwecke ergeben jährlich etwa 43 Millionen und 27 % für den Wohnungsbau ergeben etwa 55 Millionen. Dieses Geld wird der Hamburgischen Beleihungskasse zur Verfügung gestellt, die damit den Wohnungsbau fördert. Sie beleiht die Wohnungsbaubanken bis zu 45 % der Baukosten zinslos und erhebt einen Tilgungszins bis 1 % der Baukosten. Bis jetzt sind mit diesen Zuschüssen der Beleihungskasse seit dem Jahre 1923 bis 1930 über 55 000 Wohnungen gebaut worden.

und zwar:

1923	472	Wohnungen
1924	1 890	„
1925	4 126	„
1926	7 899	„
1927	10 659	„
1928	10 030	„
1929	10 000	„
1930	10 478	„

Ohne diesen zinslosen Zuschuß und sonst noch gewährte Zuschüsse der Beleihungskasse könnte nicht so billig gebaut werden und die Mieten in den Neubauwohnungen wäre bedeutend höher. Das ergibt sich aus der Tatsache, daß neben den bis 45 % der Baukosten gewährten Zuschüssen der Beleihungskasse der Bauherr selbst 10 % eigenes Geld mitzubringen und die verbleibenden 45 % der Baukosten als Hypotheken zu beschaffen hat.

Die sozialen Baubetriebe Hamburgs empfehlen sich

Bauhütte „Bauwohl“ G. m. b. H.

HAMBURG 25, KLAUS-GROTH-STRASSE 1
Fernsprecher: B 5 Alexander 0454

HOCHBAU · TIEFBAU · STRASSENBAU
VERGLASUNG

Ausführung von Neubauten und Umbauten aller Art

Tischlerei-Gesellschaft m. b. H.

HAMBURG 39, FORSMANNSTRASSE 6
Fernsprecher: B 2, 3932

ÜBERNAHME VON UM- UND NEUBAUTEN

Malerei-Gesellschaft m. b. H.

HAMBURG 13, BOGENSTRASSE 45
ALTONA, HERDERSTRASSE 42
Fernsprecher: Sammelnummer H 2, 2543

AUSFÜHRUNG SÄMTLICHER MALERARBEITEN

Kunstgewerbliches Atelier
Möbellackiererei * Autolackierwerkstätte

Töpferei-Gesellschaft m. b. H.

HAMBURG 1, BANKSSTRASSE 147
Fernsprecher: B 4 Steintor 4161

Ofensetzerei und Reparaturen
Wand- und Fußbodenplatten sowie
Kleinmosaik

Elektrizitäts-Ges. m. b. H.

HAMBURG 25, KLAUS-GROTH-STRASSE 1
Fernsprecher: B 5 Alexander 1244

Hamburger Isoliergewerbe für Kälte- und Wärmeschutz G. m. b. H.

HAMBURG 24, EKHOFFSTRASSE 49
Fernsprecher: B 5 Alexander 3179

Klempnerei-Gesellschaft m. b. H.

HAMBURG 23, HASSELBROOKSTRASSE 25
Fernsprecher: B 6 Humboldt 9886

Bedachung, Blitzschutz
Installation von Gas und Wasser
Sanitäre Anlagen

Werbet
für den
Bau-
markt
Groß-
Hamburg!

H. Möller

Eisenbeton-, Hoch- und Tiefbau
Chilehaus, Meßberg 2. Fernspr.: C 2 Bismarck 3452/3

HAMBURK

Bauklempnerei
Sanitäre Anlagen
HAMBURG 5, BERLINER TOR 4
Telephon: B 4, 8875

ISOMUR schützt unbedingt Grund- und Klinkerbauten gegen jede Art Fäulnis, Schimmelpilz, Schlämmpilz und Bleichkonstruktionen gegen Rost und Korrosion. Seit vielen Jahren anerkannt und bewährt. Einfach in der Anwendung! Billig im Gebrauch! Sicher in der Wirkung!
Isomur-Gesellschaft m. b. H., Hamburg 5, Holzdamm 24
Telephon: B 4 Steintor 0312

W. Kopperschmidt

Verglasungen Glasgroßlager
Glasschleiferei Spiegelfabrik
Hamburg 22, Hamburger Straße 142/144
Fernspr.: Sammelnummer B 2 Uhlendorfer 6751

Wilhelm Kirchner

Hamburg, Gänsemarkt 35
Klinker, Baukeramik
Terranova, Steinputz

C. Arnoldi Rathausstr. 5

Baubeschläge • Möbelbeschläge
Werkzeuge für alle Gewerbe
Dekorationsartikel

EMIL KNUTZEN

Malermaler
Hamburg, Abendrothweg 82
Telephon: H 3, 9284

C. W. SCHMIDT

MALEREI-BETRIEB
HAMBURG 19
TRESCKOWSTRASSE 40
TELEPHON: B 2, 5071

MAX HOFFMANN

Maurermeister
HAMBURG 4, RENDSBURGER STRASSE 8
ALTONA-OTTENSEN, GR. BRUNNENSTRASSE 137
Telephon: D 2, 5146
Ausführung von Maurer-, Beton- und Eisenbeton-Arbeiten

Altkoaner Quai- und Lagerhaus-Gesellschaft

Telephon: D 2, 1531 ALTONA Große Elbstraße 268
Umschlag von Bau- und Massengütern

Vereinigte Gerüst-Bau- und Leihanstalten G. m. b. H. (RINGFREI)

Hamburg 20, Tarpenbeckstraße 76
Platzkonzern: Osterfeldstraße 55
Fernspr.: D 7 Niendorfer 1451/52, H 3 Alster 718

F. KORNETZKY

Hamburg 15 St. Pauli
Nagelsweg 37 Friedrichstr. 23
B 4 Steintor 6496 D 2 Klopstock 9128
Ausführ. sämtl. Bau- u. Kunstschlosserarbeiten

J. F. C. HEIK

Hamburg, Idastr. 32, Spaldingstr. 148
Telephon: B 4 Steintor 7595
Klempner, Mechaniker u. Dachdecker
Installation elektr. Licht- und Kraftanlagen, Industrieanlagen

W. Deisinger

Bauschlosserei
Spezialität: Feuersichere Türen
Hamburg 19, Meißnerstraße 10
Fernsprecher: Elbe 7973

Dyckerhoff & Widmann A.-G.

NIEDERLASSUNG HAMBURG
BAUUNTERNEHMUNG
BARKHOF III / SPITALERSTRASSE 7/8
FERNRUF: C 2 BISMARCK 2781

Beton- und Eisenbeton im Hoch- und Tiefbau
Gründungsarbeiten
Wohnungs- und Siedlungsbauten
Neuzeitlicher Straßenbau
Betonwerke • Eisenbetonpfähle

JONNY HEUER

HAMBURG 39
BARMBECKER STRASSE 141-47
ELBE 8244, NORDSEE 8244

BAUMATERIALIEN UND KALKSANDSTEIN-FABRIKEN

JAHRESPRODUKTION 40 MILLIONEN

E. Albers & v. Drathen

Holzbearbeitungsfabrik
Bau- und Treppenschleiferei
Hamburg 23, Kibitzstraße 49
Telephon: B 5, Alexander 3196

V. Sachs u. Söhne

Gegründet 1871
Hamburg 22, Farmsener Straße 7
Fernsprecher: B 3 Lütow 0820
Bauklempnerei und sanitäre Anlagen

Gebr. Haupt

Hamburg 24
Lübecker Straße 120
Tel.: B 5 Alexander 4387

Bauunternehmung für Hoch-, Tief- und Betonbau
Kleinwohnungsbau
Ausführung sämtlicher Maurer- und Zimmerer-Reparaturarbeiten

Arno Groß

Zimmerei- und Bau-Geschäft
Hamburg 39
Kaemmererufer 7 / Fernspr.: B 3 Lütow 4985

FR. KARNBACH

Größtproduktion und Lager sämtl. DACHDECKUNGSMATERIALIEN sowie Tonröhren, Schiefer-Import
HAMBURG 35, Wendensstraße 289-91
Fernruf: Sammelnummer B 6 Humboldt 9044

INSULITE

die Holzfaser-Isolier-Platte
gegen Wärme, Kälte, Schall, Schwitzwasser

Insulite General-Vertrieb

J. F. MÜLLER & SOHN A.-G.
Hamburg 27 - Fernsprecher: C 8, 7384

DONAR-TÜREN HAMBURG-BILLBROOK

TELEPHON: B 9, 4476/177

Gebr. Nörenberg

Zimmerei
ALTONA, Karl-Marx-Straße
Fernsprecher: D 9, 2915

FRIEDR. PRIEN

Bauausführungen
Hamburg, Hermannstraße 34
Altona, Karl-Marx-Straße 39
Fernspr.: D 3 Holstein 0359

Heinrich Brüning

Hoch- und Tiefbau
ALTONA
Bahnenfelder Steindamm 58
Telephon D 9, 3195

V. TOFFOLO

Gegründet 1888
Hamburg 23, Tiecksweg 16
Fernsprecher: B 8, 2150
Terrazzo-Ausführungen
1a Referenzen

Hammers & Co.

Betonbaugesellschaft m. b. H., Tel.: Sammelnr. C 2 Bismarck 1686
Eisenbetonpfehl- und Bohrpfehlgründungen, Eisenbetonbau.

Martin Janson

Steinmetzmeister
HAMBURG
Marienthaler Straße 73

F. W. Ulrich, Hamburg 1

Gertrudenkirchhof 4/6. Fernruf: C 2 Bism. 5049
empfehl ich den Baugenossenschaften z. Ausführung d. Verglasung der Wohnungsneubauten

Baut in Stahl

Schnellste Bauweise, raumsparend, unerreicht anpassungsfähig
Leichte Umbaumöglichkeit

Heinrich Ferck

Bauausführungen • Hamburg 1, Barkhof 2
Fernsprecher: C 2 Bismarck 6166

Unterstützt
den
genossenschaftl.
Wohnungs-
bau!

Tages-Bericht

Hamburg
Verfassungstag in Hamburg
Das Programm

Für die Veranstaltungen am diesjährigen Verfassungstag, die mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse gegenüber dem Vorjahre beschränkt worden sind, ist das nachstehende Programm vorgesehen.

Am Morgen des 11. August wird auf dem Hildesdorfer Friedhofe der beim Schuss der Verfassung gefallenen Polizeibeamten gedacht werden. Eine gemeinsame Feier der hamburgischen Schulen findet in diesem Jahr nicht statt. Dafür veranstaltet die Schule in ihren Räumen morgens eine Feier. Im Anschluss daran finden auf Sportplätzen in den verschiedenen Stadtteilen bezirksweise zwischen den Schulen turnerische und sportliche Wettkämpfe statt.

Am 11.30 Uhr ist die öffentliche Sitzung der Musikschule. Sie wird von musikalischen Vorträgen des Philharmonischen Orchesters unter Leitung von Eugen Papst umrahmt werden. Querst hält Bürgermeister Koch als Präsident des Senats eine Ansprache. Nach dem Deutschlandlied wird dann Frau Oberbürgermeisterin Emma Beckmann über: „Die Frau im Volkstaat“ sprechen. Am 13.30 Uhr erfolgt die feierliche Sitzung der Reichsflagge auf dem Rathaus. Um 14 Uhr wird die Plakette für neue Arbeit im Dienste des Volkes den in diesem Jahr damit ausgezeichneten Personen vom Präsidenten des Senats im Rathaus überreicht.

Ein Fackelzug findet in diesem Jahr nicht statt. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold wird ohne Fackeln in 20.30 Uhr auf dem Rathausmarkt aufmarschieren.

Sportliche Veranstaltungen, die in früheren Jahren am Verfassungstag oder kurz vorher oder nachher vom Hamburger Ausschuss für Leibesübungen oder vom Arbeiterpartei mit Unterstützung des Staates durchgeführt wurden, finden in diesem Jahr nicht statt.

Die Besetzung der staatlichen Gebäude und Flaggenmasten erfolgt wie in den Vorjahren. In den staatlichen Büros findet, soweit die Dienstverhältnisse es zulassen, nur Sonntagsdienst statt.

Anspruchsvolle „Volksgenossen“

Dass bei der Wohlfahrtsbehörde keine gerade muster-gültigen Zustände herrschen, dürfte hinreichend bekannt sein, doch aber Fälle vorkommen können, wie der nachstehend von uns geschilderte, haben selbst wir nicht geglaubt.

So leitete das Hamburger Tageblatt eine Kritik an der Wohlfahrtsbehörde ein. Jeder erwartet nun einen bar-täuschenden Fall, entweder von Bürokratismus oder mangelnder Hilfsbedürftigkeit usw.

Zunächst handelt es sich um folgendes: Ein „Volksgenosse“ — so bezeichnen ihn das Hamburger Tageblatt — war auf die Idee gekommen, sich einen neuen Erwerb zu begründen. Er gedachte, Hamburger Lokale und Private mit geschätzten Kartoffeln, Rüben und dergleichen zu beliefern. Dazu brauchte er Maschinen, selbstverständlich auch eine Unterzucht und dergleichen mehr. Selbstverständlich — jenseitig ist es für das Hamburger Tageblatt selbstverständlich — hat der Staat respekt-tive die Wohlfahrtsbehörde die Pflicht, dem „Volksgenossen“ das erforderliche Betriebskapital in Höhe von 1250 M zur Verfügung zu stellen. Die Wohlfahrtsbehörde teilt darauf mit, daß für beratende Zwecke der Wohlfahrtsbehörde keine Mittel zur Verfügung stehen und ein Genäher für eine sichere Existenz nicht gegeben ist. Wir halten diese Auskunft für absolut nahelegend. Nicht so das Hamburger Tageblatt. Das Tageblatt fällt über die Wohlfahrtsbehörde her, spricht von „Schikanen“ und „Kurzschichtigkeit“ und lümdigt außerdem noch an, daß es „gelegentlich“ auf den Fall zurückkommen werde.

Welch eine Verwirrung der Gefühle! Die Nazis verlangen also vom Staat nicht mehr und nicht weniger, als daß er dhanfahelbegabten „Volksgenossen“ das Betriebskapital für ein Unternehmen zur Verfügung stellen soll. Da wird es nicht lange dauern, und auch das Unternehmen „Hamburger Tageblatt“, von dem man ja weiß, daß es überschuldet ist, wendet sich an die Wohlfahrtsbehörde, um für sich Betriebskapital zu erwirken. Nur die Wohlfahrtsbehörde dann nicht so wie die Nazis wollen, werden Staat und Wohlfahrtsbehörde wieder beschimpft. Sogar die Wohlfahrtsbehörde dann nicht so wie die Nazis wollen, werden Staat und Wohlfahrtsbehörde wieder beschimpft. Sogar die Wohlfahrtsbehörde dann nicht so wie die Nazis wollen, werden Staat und Wohlfahrtsbehörde wieder beschimpft.

Ganz heilfugig heißt es dann, daß „unser Freund“ nicht daran denkt, den Plan aufzugeben. Er will sich also auf andere Weise helfen so, wie es gemeinhin geschieht, wenn jemand ein Geschäft gründen will.

Warum nicht gleich so?

Fleischverkauf in der Freibank an Erwerblose mit Scheinen des Arbeitsamts siehe die Anzeiger.

Hohes Alter. Am 29. Juli begeht der frühere Ewerführer Karl Janzen, Kolbergstraße 22, Haus 32, 2. Et., ein alter Eheleier, seinen 75. Geburtstag.

Die Kommunisten-Unruhen in Geesthacht
Das Mysterium der Räublerführerschaft

Auch am 7. Verhandlungstage konnte das Mysterium der Räublerführerschaft trotz allen Kreuzverhörs nicht erhell werden. Der Polizeiwachmeister L., der sich in jenen Tagen als Patient in der Lungenheilstätte Geesthacht aufhielt, kam auf einem Abendspaziergang in die Wirtschaft von Lüthmann. Als Schiffe fielen, kam ein Mann mit kurzem, dicken Saal in die Wirtschaft und rief: „Stoßtrupp raus!“ Der Beamte rief seinem Begleiter zu verschwinden, weil die Geesthachter Luft unangenehm zu werden begann. Der Wächter, der Rufen im Streit gewesen“ zu sein, fiel auf den Dineberger Gemeindevorsteher W., weil dieser einen kurzen dicken Hals hat. Bei einer Gegenüberstellung in der Fabrik erklärte dann der Zeuge in W. den Mann wiederzuerkennen. W. bestritt jedoch auf das Entschiedenste, sich als „Herold“ betätigt zu haben. — Weitere Insassen der Heilanstalt als Zeugen vernommen, wollen ähnliche Wahrnehmungen gemacht haben. Sie haben gebürt und gesehen, daß 40 Mann auf Befehl aus der „Wärmehalle“ bei Lüthmann geführt seien. Nur den Befehlshaber will keiner erkannt haben. Einer will einen Ledermantel, ein anderer eine grüne Jacke an dem „Führer“ bemerkt haben.

Am Nachmittag erschien der unter dem Fluch der Popularität stark leidende Andre. Auf Befragen erklärte er unter Eid, an diesem Tage sich nicht in Geesthacht als „Führer“ betätigt zu haben. Von dem ihm gegenübergestellten Zeugen erklärten zwei, daß die Wahrscheinlichkeit mit dem „Führer“, den sie als „Führer“ vermuteten, allerdings sehr groß sei, aber ihr Haupt wollen sie nicht verhandeln.

Die Verhandlungen wurden dann auf Dienstag vertagt.

Zur 100-Mark-Paß-Notverordnung
Großzügige Aktion der Nordischen Gesellschaft Lübeck

Da die 100-Mark-Paß-Notverordnung den Lübecker Passagierverkehr zum Erliegen zu bringen droht und da dadurch der gesamte Passagierverkehr auf schwerste geschädigt werden würde, hat sich die Nordische Gesellschaft in Lübeck entschlossen, weitgehende Gesicherungen für alle Passagiere zu schaffen, die mit den regulären Lübecker Passagierdampfern nach Skandinavien fahren. Die Nordische Gesellschaft, die das Hfsejahr 1931 ins Leben gerufen hat, wird von sich aus die Passagiere für alle diese Reisenden zahlen, sofern sie Mitglied der Nordischen Gesellschaft sind (der Mitgliedsbeitrag beträgt ja nur 10 M jährlich und halbjährlich 5 M). Hierdurch ist praktisch jedem, der Interesse an Skandinavien und an deutsch-nordischer Zusammenarbeit hat, die Möglichkeit gegeben, die befreundeten Länder des Nordens zu besuchen. Gerade im Hfsejahr 1931 schien es der Nordischen Gesellschaft notwendig zu sein, alles zu tun, was nur irgend möglich ist, um die alten und neu geknüpften engen Beziehungen über die Hfse nicht plötzlich abbrechen zu lassen. Pläne für die Lübecker Passagierdampfer können wie zu normalen Zeiten ohne weiteres durch alle Reisebüros belegt werden. Die Preise sind bekanntlich sehr viel niedriger als die der Eisenbahn. Es ist lediglich erforderlich, daß die Reisenden rechtzeitig, spätestens am Vormittag vor Abfahr des Dampfers, ihren Paß im Büro der Nordischen Gesellschaft vorlegen. Der Aufenthalt in Skandinavien, Reiseroute und Wiedereinreise in Deutschland sind völlig beliebig.

Hilferufe einer Frau in der Brabantstraße?
Ein dunkler Vorgang!

In der Montagnacht, kurz nach 2 Uhr, wurden nach einer Anzeige an der Alsterufer Brücke Hilferufe einer Frau gehört. Einem Auto sollen beim Hfshofplatz Brabantstraße eine Frau und ein Mann entfliehen sein, gleich darauf wurden Hilferufe und das Aufschlagen eines Körpers auf Wasser gehört. Das Auto fuhr dann in schnellster Fahrt Richtung Fußsbüttel davon. Obgleich herbeigerufene Feuerwehr sofort das Wasser absuchte, war die Suche ergebnislos.

Zeugen des Vorfalles sowie Personen, die glauben, hinsichtlich des Autoführers Mitteilungen machen zu können, werden dringend gebeten, sich bei den ihnen nächstgelegenen Polizeiwachen zu melden. Sachdienliche Mitteilungen nehmen auch die Kriminalreviere und die Kriminalinspektion 7, Stadthaus, entgegen.

Ein Hamburger Kind in Curslad getötet

Am Montag, 27. Juli, um 15.20 Uhr, wurde in Curslad vor Nr. 269 der vierjährige Knabe Otto Müller aus Hamburg, Rehmstraße, der zu Besuch bei Verwandten in Curslad weilte, von einem Lastauto überfahren. Das Kind wurde getötet. Zeugen des Anfalles werden gebeten, sich zu melden.

Ein Werd läuft gegen Motorrad
Tödlicher Unfall eines Hamburgers

Auf der Lübecker Chaussee lief ein Pferd, das von der Weide ausgebrochen war, gegen ein Motorrad. Der Fahrer, ein junger Hamburger, kam zu Fall. Er wurde auf der Stelle getötet. Seine Begleiterin kam mit leichten Verletzungen davon.

KPD.-Lügenfeldzug gegen die
Wohlfahrtsbehörde
Ein paar Beispiele

Raum ein Tag vergeht, an dem die Volkszeitung nicht irgendwelche gehässigen und gemeinen Angriffe gegen die Behörde, die augenblicklich am schwersten durch die Krise belastet ist, gegen die Wohlfahrtsbehörde, richtet. Sie nutzt die Not aus und sucht so die Verneinungsfestigung unter den Unterfertigungsempfängern zu heigern. Was, noch betont werden, daß man alle Kräfte der Verstellung, Verdröhnung, ja der Lüge und Fälschung ohne Entzelen in den Dienst des „proletarischen Bezeugungskampfes“ stellt, um die schwere, verantwortungsvolle Arbeit der Wohlfahrtsämter noch mehr zu hemmen? Es ist klar, daß kein Wort an diesem hysterischen Geschrei der Volkszeitung den wirklichen Tatsachen entspricht, sondern daß alles nur auf eine vergiftende Wirkung unter den notleidenden Unterfertigungsempfängern berechnet ist.

Wie groß dieses Schuldonto der Volkszeitung ist, wie zahlreich die gemeinen Angriffe gegen die Wohlfahrtsbehörde sind, zeigt die Tatsache, daß die Wohlfahrtsbehörde es aufgegeben hat, jede einzelne Lüge und Verdröhnung immer wieder richtigzustellen. Wie ungeheuerlich aber diese Angriffe der Volkszeitung sind, beweisen ein paar wahllos herausgegriffene Fälle, auf die wir eingehen wollen.

Dem Wohlfahrtsamt zum Selbstmord

Unter dieser sensationellen Überschrift brachte die Volkszeitung vom 19. Juni 1931 eine der berichtigten Arbeiterkorrespondenzen, nach der der Jungarbeiter Josef Hermaiz bei kurzem Wohlfahrtsamtbesuch gekommen habe, dann, weil der Vater Spanier, aber aus Deutschland ausgewiesen worden sei und aus diesem Grunde einen Selbstmordversuch begangen habe.

Tatsächlich aber ist Hermaiz schon vorher im Krankenhaus gewesen und hat gegen ärztlichen Rat das Krankenhaus aus irgendeinem Grunde verlassen. Der junge Mensch hat dann Veronal genommen. Die Gründe für die Tat will er nicht angeben, wahrscheinlich, weil es sich um einen Selbstmordversuch wegen eines Mädchens handelt. Hermaiz wurde meistens mit jungen Mädchen gefehen.

Die Volkszeitung aber möchte die Tat gar zu gerne der Wohlfahrtsbehörde zur Last legen.

Die zerrissenen Stiefel im Schaufenster

Im Schaufenster der Hamburger Volkszeitung am Valentinstag hing am 18. Juli ein Paar zerrissene Stiefel aus. An den Schuhen hatte man das Schreiben der Wohlfahrtsstelle angeheftet, wonach die Beschluskommission den Antrag auf Stiefelreparatur ablehnte, da Selbsthilfe möglich ist. Auf jemand, der die näheren Gründe nicht kannte, mußte der Fall aufreizend wirken.

Wie sieht aber diese Selbsthilfe aus — und was wird der Allgemeinheit nicht gesagt? Der Besitzer der Schuhe, ein Georg Kees, hatte bis zum Dezember 1930 wöchentlich 13,20 M Arbeitslosenunterfertigung bezogen, wurde dann aus-gesteuert. K. wohnt im Hausbau der Eltern, von denen der Vater bei der Hamburger Hochbahn beschäftigt ist und monatlich 180 M netto verdient, während die Mutter in einer Wäscherei tätig ist und auch 22 M wöchentlich verdient; eine Schwester verdient als Plättlehrerin ebenfalls ein paar Mark, so daß die Familie im Verhältnis zu andern Familien über ein ganz gutes Einkommen verfügt.

Da werden — so muß jeder denkende Mensch sagen — auch die paar Mark für Stiefelsohlen noch übrig sein, und es ist mit Recht Selbsthilfe möglich.

Die „Entschädigung“ für ehrenamtliche Pfleger

Von der Volkszeitung und von ihren kommunistischen Anbetern wird mit Vorliebe das Gerücht in der Öffentlichkeit und an den Stempelstellen verbreitet, wonach die ehrenamtlichen Pfleger der Wohlfahrtsbehörde für die einzelnen Fälle Prozente bekommen. Der Zweck dieser Gerüchte ist durchsichtig. Die ehrenamtlichen Pfleger sollen in Mißbräut gebracht werden. Die Pfleger, die sich ehrenamtlich, also ohne Entgelt, in den Dienst der allgemeinen Wohlfahrt stellen und unermüdblich helfen, Not zu lindern, bekommen keinerlei Aufwandsentschädigung oder sonstige Bezüge für ihre Tätigkeit. Lediglich die Kommunisten schämen sich nicht, das Wohltätigkeitswerk der Pfleger mit Schmutz zu bewerfen.

Ein andermal wurde von den Kommunisten behauptet, daß 50 Pfleger bei der Wohlfahrtsbehörde ihre Posten niedergelegt hätten. Auch daran ist kein wahres Wort; im Gegenteil, alle Pfleger stehen mit großer Sorgfalt im Dienst der Wohlfahrts-behörde und stehen treu zur Fahne.

Die Gratifikation des Senators

Eine heillosen Hege legen auch die kommunistischen Bürgerchaftsabgeordneten gegen die Wohlfahrtsbehörde in Szene. So äußerte das „Bürgerchaftsmagazin“ August Schmidt — einer der besten Kenner — in einer Verammlung der W-Karten-Arbeiter der Rotverwaltung, daß Senator Neumann für seine Bemühungen, das Wohlfahrtsamt zu erhalten, vom Staat untergebracht wurden, 300 M Gratifikation erhalten habe. Mancher Verammlungsbesucher hat diese grobe Schwindelei geglaubt, da er an dem Wort eines M. D. nicht zweifelte. Tatsächlich handelt es sich auch hier um eine Lüge, die kaum ein denkender Mensch selbst einem „M. D.“ abnimmt.

Die Kommunisten aber rechnen damit, daß alle diese Lügen und Entstellungen schon ihre Wirkungen tun werden. Bedauerlicherweise fallen auch immer wieder Unterfertigungsempfänger auf solchen Schwindel herein. Was tatsächlich von diesen Kommunistenmanövern zu halten ist, das beweisen die angeführten Fälle.

Diese Fälle sind ein paar willkürlich herausgegriffene Beispiele der schamlosen Hege gegen ein staatliches, soziales Hilfs-werk, das gerade in der Gegenwart die schwersten Aufgaben zu lösen hat.

SPD.-Angestellte im Groß- und Einzelhandel

Donnerstag, 30. Juli, 20.15 Uhr, wichtige Zusammenkunft im Parteikonferenzsaal, Gr. Theaterstr. 44, 1. Et.

SPD.-Bankbeamte

Donnerstag, 30. Juli, 19.15 Uhr, wichtige Zusammenkunft im Parteiarchiv, Gr. Theaterstraße 44, 2. Etage

Keiner darf fehlen!

»Drei Tage Liebe«
Der neue Roman des »Hamburger Echo«

Der morgen beginnende Roman „Drei Tage Liebe“ ist das jüngste Werk der erst 24jährigen Wienerin Joe Lederer. Als sie als 20jährige den Roman „Das Mädchen George“ schrieb, horchte man auf; denn man spürte, daß hier eine ganz eigenwillige Kraft am Werke war, die dem deutschen Roman neue Werte geben mußte. Schon damals bemühte sich die sozialdemokratische Presse um die junge Autorin, Toni Sender druckte in ihrer „Frauenwelt“ den Roman als erste deutsche Zeitschrift ab. Als dann bald darauf der Liebesroman „Musik der Nacht“ erschien, erkannte man auch den Stil, der in Joe Lederer um endgültige Formen rang: Hier schreibt eine Frau ohne sozialen Groll, einzig und allein daran bemüht, mit hellhörigen Ohren die Schicksale abzuhorchen, die unter einfachem Arbeitskittel verborgen sind.

Das beste Beispiel dieser Haltung ist aber jener jüngste Roman, den wir nunmehr zum Abdruck bringen.

Der Stoff kam zum erstenmal unter gleichem Titel als Tonfilm in die Öffentlichkeit. Damals mußten wir uns skeptisch dazu äußern, weil es dem Volksbühnenregisseur Hilpert nicht gelungen war, die seelischen Antriebe der Menschen dieses Romans eindeutig zur Darstellung zu bringen. Man sah wohl die fürchterlichen Konflikte, in die das Dienstmädchen Lena ge-zogen wurde, aber man begriff nicht vollständig, warum es soweit kommen mußte. Hier in dem Roman entwickelt sich das Schicksal des Möbel-packer und seiner Freundin, jenes Dienstmädchens Lena, mit unbedingter Logik und Selbstverständlichkeit. Wir glauben, daß nach den schwierigen Stoffen der letzten Romane des „Hamburger Echo“ diese innige Liebesgeschichte, die von einer jungen Frau gestaltet wurde, besonderes Interesse finden wird. Der Roman ist auch als Buch erschienen und kann durch die Auer-Buchvertriebe bezogen werden.



Die beiden Hauptpersonen: Der Möbelpacker und das Mädchen Lena (Hans Alberts und Käthe Dorsch in dem gleichnamigen Tonfilm)

Stuhl aus seinen wankenden Beinen loszulassen, und wiederholte nur stumpf vor sich hin: „Warum ist denn nichts hier? Das kann nicht sein! Das kann nicht sein!“

Es war schon beinahe ganz hell, als Worobjew alles, wie es war, liegen ließ, seine Sänge und die Mäute mit dem goldenen Wappen des imaginären Jacht-Klubs verpackt und ohne von jemandem bemerkt zu werden, schwer und müde durch das Fenster auf die Straße froh.

„Das kann nicht sein!“ wiederholte er, als er sich schon im nächsten Stadtviertel befand. „Das kann nicht sein!“ Er ging wieder zum Klubhaus zurück und begann unter dem Fenster auf und ab zu spazieren, dabei bewegte er die Lippen. „Das kann nicht sein!“ „Das kann nicht sein!“

„Das kann nicht sein!“

Manchmal schrie er auf und griff sich an den vom Morgenebel feuchten Kopf. Während ihm alle Nachtereignisse durch den Kopf gingen, schüttelte er die grauen Haare. Die Aufregung mit dem letzten Sessel war ein zu starker Chok gewesen. Binnen fünf Minuten zum Greis geworden — das ergab sich als Resultat.

„Hier treiben sich allerlei Individuen herum“, hörte Worobjew eine Stimme an seinem Ohr. Er sah einen Wächter neben sich, der sehr alt und an-scheinend sehr gutmütig war.

„Immer gehen hier Leute herum“, sagte der alte Mann, der der nächtlichen Einsamkeit sich überdrüssig war, redselig. „Und Sie, Genosse, interessieren sich wohl auch für die Sache. Es ist auch kein Wunder. Man kann sagen, daß unser neues Klubhaus schon etwas ganz Besonderes ist.“ Worobjew sah den rotbackigen Alten mit einem Leidens-blick an.

„Ja“, sagte der Alte, „dieser Klub ist etwas Außerordent-liches. Es gibt nicht so bald etwas in dieser Art.“ „Was ist da so Ungewöhnliches dabei?“ fragte Worobjew, seine Gedanken sammelnd.

Der alte Mann sah Worobjew freudig an. Anscheinend hatte er ein besonderes Gefallen an der seltsamen Geschichte dieses Klubhauses und es machte ihn ein besonderes Vergnügen, sie immer wieder zu erzählen.

„Nun“, begann der Alte, „ich bin hier bereits seit zehn Jahren Wächter und habe einen solchen Fall noch nicht erlebt. Höre zu, mein Männlein. Hier hat es früher schon ein Klubhaus gegeben und ich habe es bewacht. Es war ein schlechtes Klubhaus. Man heizte in einemofen und konnte es nicht warm kriegen. Und der Genosse Krasilnow fragte mich: Wozu brauchst du so viel Holz zum Heizen? Und ich habe das Holz doch nicht gegeben. Der Genosse Krasilnow qualte sich mit diesem Klub ab; hier war es feucht, dort war es kalt, für die Musikfektion gab es keinen Platz, und im Theater zu spielen, das war eine Strafe, die Serren Schauspielers erfordern beinahe. Fünf Jahre lang hat man um Kredit für ein neues Klubhaus gebeten, und bekam keinen, ich weiß nicht warum. Es war im Frühjahr, da kaufte der Genosse Krasilnow einen neuen Stuhl für die Bühne, einen guten gepolsterten Stuhl...“

Worobjew lehnte sich mit seinem ganzen Körper gegen den Wächter und hörte zu.

Er war halb ohnmächtig. Und der alte Mann lachte freudig und erzählte, wie er einmal auf diesen Stuhl ge-setzt sei, um eine elektrische Birne einzusdrauben, und wie er dabei hinunterstürzte.

„Ich rutschte hinunter und der Leberzug riß entzwei. Und da sehe ich, daß aus dem Leberzug Steinchen herausfallen, weiße Glasperlen, auf einen Faden gereiht.“

„Glasperlen“, sagte Worobjew.

„Glasperlen“, jauchzte der alte Mann entzückt, „ich schaute in die Polsterung hinein und entdeckte da allerlei Schäd-eltchen. Ich habe diese Schädeltchen nicht angerührt, sondern ging direkt zum Genossen Krasilnow und meldete ihm alles. Genau so habe ich es auch später der Kommission gemeldet: Ich habe diese Schädeltchen nicht angerührt. Und paß auf,

mein Männlein, daran habe ich sehr gut getan, denn man hat in den Schädeltchen Schmutzfäden gefunden, die die Bourgeoise dort versteckt hat.“

„Und wo sind denn diese Schmutzfäden, wo?“ rief der Vorlesende.

„Wo, wo“, äffte der Alte nach, „dazu muß man Verstand haben, mein Männlein. Sieh, hier sieh!“

„Wo? Wo?“

„Hier sind sie!“ rief der rotwangige Wächter und freute sich über die Wirkung seiner effektvollen Erzählung. „Da sind sie! Puse deine Augenlächer! Man hat die Brillanten verkauft und für das Geld das Klubhaus gebaut, mein Männlein! Siehst du! Da ist er, der Klub! Dampfheizung, Schach, Büfett, Theater, man läßt niemanden mit Galoschen an den Füßen hinein!...“

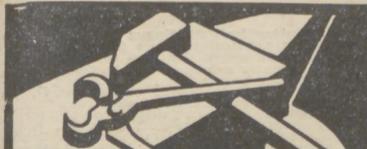
Worobjew wurde es eifig kalt, und ohne sich von der Stelle zu rühren, bejah er den massiven Bau.

Also dies hier war der Schach der Frau Pjetuchowa! Hier waren sie, die ganzen hundertfünfzigtausend Rubel null null Kopeken, wie der getödete Ostap-Soliman-Berta-Maria Vender zu sagen pflegte.

Hier war der Schach, er existierte, hatte sogar ein weit größeres Volumen erlangt. Man konnte ihn mit den Händen anfassen, aber wegtragen konnte man ihn nicht. Er diente jetzt irgendwem andern Menschen.

Worobjew berührte mit den Händen die Granitmauern. Die Kälte des Steins ging in sein Herz über. Und er schrie auf. Sein Schrei — der wahnsinnige, leidenschaftliche Wille Schrei eines zu Tod getroffenen Bräute, wurde von den Söhnen der erwachsenen Großstadt überdaut und erlosch... Ein wunderbarer Herbstmorgen schwang sich über die nassen Hausdächer in die Straßen von Moskau hinab. Und die Stadt trat ihren Vormarsch an — heute wie alle Tage. Ende.

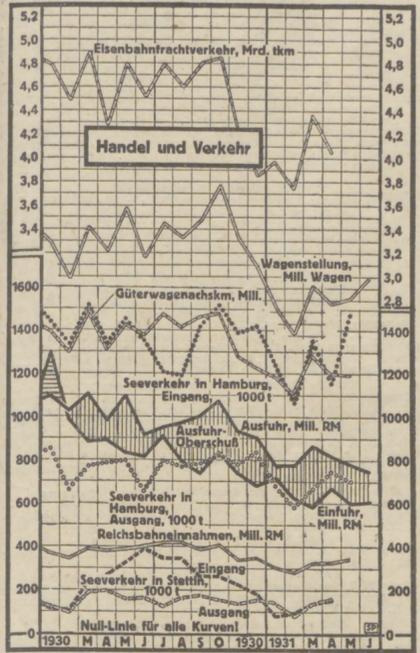
12 Stühle
Tragikomischer Roman aus Sowjetrußland
von I. Ilf und E. Petrow
Copyright by Paul Zsolnay-Verlag, Wien-Berlin
Worobjew kauerte sich auf den Fußboden, stemmte den Stuhl zwischen seine schmerzlichen Beine und begann mit der Kraftblutigkeit eines Zahnarztes die kleinen kupfernen Nägel herauszuziehen, ohne seine einzigen auszulassen. Seine Arbeit war mit dem zueinstündigsten Nagel beendet. Der englische Zsig und die Matten lagen frei auf dem Gestell des Stuhles. Man brauchte sie nur aufzulegen, um die großen und kleinen Eis- und Kästchen, mit Schmuckfäden gefüllt, vor sich zu legen.



Arbeits- und Wirtschaft



Das Bild der Wirtschaft



Der deutsche Außenhandel hat im Juni einen etwas kleineren Ausfuhrüberschuss ergeben, weil die Ausfuhr weiter zurückgegangen ist, während gleichzeitig die Einfuhr sich wieder um eine Kleinigkeit gesteigert hat. Gleichwohl hat der Ausfuhrüberschuss doch noch den ansehnlichen Wert von 139 Millionen Mark behalten.

Der Eisenbahnverkehr hat, soweit er durch die Zahl der gestellten Güterwagen gekennzeichnet wird, im Juni weiter zugenommen. Dabei muß jedoch einmal berücksichtigt werden, daß vom Frühjahr bis zum Spätherbst die Kurve des Eisenbahnverkehrs im allgemeinen immer zunimmt, zweitens daß auch dieser Juniwert die Kurve noch bei weitem nicht zu dem Stande des vorigen Jahres heraufgeführt hat. Für die übrigen Zahlen des Eisenbahnverkehrs liegen die Juniwerte noch nicht vor; die Werte für die vorhergehenden Monate zeigen im Vergleich mit denen des vorigen Jahres deutlich den außerordentlich starken Rückgang. Auch die Einnahmen der Reichsbahn sind zwar in den Frühjahrsmonaten etwas gestiegen, sie reichen aber ebenfalls lange nicht an die Werte des vorigen Jahres heran.

Der Seeverkehr in Hamburg weist im Eingangsverkehr eine ziemlich starke Steigerung auf, der Ausgangsverkehr jedoch senkt sich beinahe in ungefähr der gleichen Richtung, in der die Kurve der deutschen Gesamtseefahrt heruntergeht.

Der Geldabfluß

Der Reichsbankkredit ist in der dritten Juliwocche, Woche bis zum 23. Juli, mit 243,5 Millionen Mark vermehrt in Anspruch genommen worden. Die Steigerung betrug in der zweiten Juliwocche 356,6 Millionen Mark. Bis zum 23. Juli ist damit der Reichsbankkredit auf den Rekordstand von 3485,2 Millionen Mark angewachsen. Er hat sich gegen Mitte Mai 1931, wo die Verhältnisse noch normal waren, glattweg verdoppelt. Die Vorratssreserve, Bestände an Gold und Devisen, hat sich um 21,9 Millionen Mark auf 1512,3 Millionen Mark erhöht.

Aus den Bankenausschlüssen ist erkennbar, daß die Geldabflüsse im Juni sehr stark vor sich gingen; so bereitete sich die Katastrophenlage des Juli vor.

1262 Millionen Mark fremde Gelder haben die Banken im Juni hergeben müssen, davon 118 Millionen Mark die Berliner Großbanken, und von diesen wieder 356 Millionen Mark, also fast ein Drittel, die Danabank. Im Mai, in dem mit dem Zusammenbruch der österreichischen Creditanstalt die Krise sich zuspitzte, hatten die sämtlichen Banken auf schon 337 Millionen Mark, davon die Großbanken 287 Millionen Mark, an Abzügen fremder Gelder zu verzeichnen.

Der Hauptanteil des Einlagenchwunds bei den Großbanken entfällt mit 964 Millionen Mark auf die „sonstigen“ Kreditoren, aber auch die Guthaben von anderen Banken, Sparkassen usw. sind um 200 Millionen Mark zurückgegangen. Es läßt sich aus diesen Zahlen schwer nachweisen, wieweit es sich um inländische oder ausländische Abzüge handelt, zum größten Teil aber doch wohl um die letztgenannten. Denn wie aus den Fallzahlen ersichtlich, haben die mitersetzten, bis zu drei Monaten hindurch, bei denen hauptsächlich die Auslandsabgaben liegen, allein um 114 Millionen Mark, die längerfristigen nur um 51 Millionen Mark abgenommen, während die ganz kurzfristigen bis zu sieben Tage hindurch, fast unverändert, bei den Großbanken sogar noch um eine Kleinigkeit höher erschienen.

Auch die Einlagen-Statistik für die preussischen Sparkassen für Juni haben einen Rückgang um insgesamt 102,4 Millionen Mark, und zwar auf 6686,2 Millionen Mark. Die Einzahlungen haben mit 350 (360,1) Millionen Mark nur unbedeutend abgenommen, die Auszahlungen dagegen sind auf 452,4 (333,9) Millionen Mark gestiegen.

Wie hoch ist der Geldbedarf?

Angelehnt an die Kreditlinie dürfte eine Schätzung Beachtung finden, die über die Höhe des deutschen Geldbedarfs vom Kieler Währungsökonom Dr. Hans Reiser kürzlich veröffentlicht wurde (Wirtschaftsstatistisches Archiv, Band 33, Heft 2). Der Geldbedarf umfaßt nicht nur den Bedarf an Banknoten, sondern ebenso auch die täglich fälligen Guthaben bei den Banken und Sparkassen, die jederzeit in Banknoten umgetauscht werden können. Reiser schätzte den Geldbedarf für den Umfang des deutschen Volkseinkommens für das Jahr 1928 auf 4,7 bis 4,8 Milliarden Mark, d. h. auf einen Betrag, der viel niedriger ist, als allgemein angenommen wird. Das Volkseinkommen betrug im Jahre 1928 69 bis 70 Milliarden Mark. Dieses Volkseinkommen konnte also mit einer um 15mal geringeren Geldsumme umgesetzt werden. Bei Gliederung des Volkseinkommens ergibt sich folgender Geldbedarf: An Arbeiterlöhnen wurden in diesem Jahr schätzungsweise ausgegeben 20 Milliarden Mark. Angesichts des raschen Kreislaufes der Arbeiterlöhne, die im Laufe einer Woche zum überwiegenden Teil ausgegeben werden, bedarf es für den Umfang der Arbeiterlöhne nur der verhältnismäßig geringen Summe von 500 Millionen Mark. Die monatlich ausgegebenen Angelegten- und Beamtenehälter in Höhe von 18 Milliarden Mark im

Jahr beanspruchen einen Geldbedarf von 1,5 Milliarden Mark. Die Renten und Zinsen mit 5,4 Milliarden Mark benötigen eine Geldsumme von 470 Millionen Mark, die Dividenden in Höhe von 1,5 Milliarden Mark erfordern, da sie nur einmal im Jahr verteilt werden, einen ebenso hohen Geldbedarf, d. h. 1,5 Milliarden Mark. Für sonstigen Unternehmergewinn und Kapitalrente in Höhe von 18 Milliarden Mark wurde ein Geldbedarf von 750 Millionen Mark festgestellt. Zusammen für den Umfang des deutschen Volkseinkommens 1928 war ein Geldbedarf von 4,7 bis 4,8 Milliarden Mark vorhanden. Hinzu kommt noch etwa 1 Milliarde Mark für die Abwicklung der wirtschaftlichen Umsätze. Diese dürften etwa 100 Milliarden Mark betragen haben, die etwa dreifach umgesetzt werden und deshalb einen Geldbedarf von 1 Milliarde Mark begründen. Schätzt man noch die Reserven, die bei den Einlagensgesetzgebern jederzeit ausgenützt liegen, auf 1/2 bis 2 Milliarden Mark, so betrug der gesamte Geldbedarf 1928: 8 bis 9 1/2 Milliarden Mark. Dem standen in diesem Jahr ein Bargeldumlauf von 6,2 Milliarden Mark und täglich fällige Guthaben in Höhe von mehr als 9 Milliarden, zusammen also 15,2 Milliarden Mark, gegenüber. Da gegenwärtig das Volkseinkommen und die Umsätze der Volkswirtschaft viel niedriger sind als im Jahre 1928, ist auch der volkswirtschaftliche Geldbedarf erheblich geringer als damals.

Umsatzrückgang bei Konsumvereinen

In den letzten zwölf Monaten hat sich der durchschnittliche Wochenumsatz je Mitglied der Konsumgenossenschaften im Vergleich zum Vorjahre wie folgt entwickelt:

	1930	1929	%	Weniger
Juli	8,76	9,00	0,24	3,0
August	8,12	8,78	0,66	7,5
September	8,35	9,18	0,83	9,0
Oktober	8,52	9,79	1,27	13,0
November	8,40	9,69	1,29	13,0
Dezember	9,43	10,90	1,47	13,5
1931	10,91	19,90		
Januar	7,28	8,36	1,08	13,0
Februar	7,16	8,80	1,64	19,0
März	7,40	8,76	1,36	15,5
April	6,70	8,78	2,08	23,7
Mai	6,88	8,44	1,56	18,5
Juni	7,17	8,44	1,27	15,0

Reipzig bemerkt dazu: Die Umsatzentwicklung der Konsumgenossenschaften muß natürlich unter Berücksichtigung der besonderen Einflüsse auf die Umsatzgestaltung in den einzelnen Monaten (März: Osterbedarfsdeckung; Mai: Pfingstbedarfsdeckung; Juni: Vermehrte Zunderbedarfsdeckung) gewertet werden. Von einem Stillstand des Konsumgenossenschaftlichen Umsatzrückganges kann jedenfalls noch nicht gesprochen werden. Vielmehr ist damit zu rechnen, daß der Umfang der Konsumgenossenschaften entsprechend der bereits eingetretenen stärkeren Umsatzentwicklung des Lebensmitteleinzelhandels wahrscheinlich auch noch eine weitere Einbuße erleiden wird. Das bedeutet zwar keine Einengung des im allgemeinen durchaus gesicherten Konsumgenossenschaftlichen Versorgungsgebietes, aber es stellt doch eine zeitweilige Schwächung der Verbrauchsversorgung durch die Konsumgenossenschaften dar.

Gegen die Beschlüsse der letzten Karstadt-Generalfammlung, die über eine üble Wirtschaftsführung den Mantel christlicher Nächstenliebe deckte, ist von einem Aktionär, einem Rechtsanwalt in Recklinghausen in Westfalen, Anfechtungsklage erhoben worden. Der erste Termin findet Anfang Oktober in Hamburg statt.

Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine

Die Umsätze der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H., Hamburg, gestalteten sich im ersten Halbjahr 1931 wie folgt:

	Betrag
Der Gesamtumsatz	206 678 028,52 M
im ersten Halbjahr 1931	206 678 028,52 M
1930	231 463 062,34 M
Winderumsatz 1931	24 785 033,82 M = 10,71 % Winderung
An Erzeugnissen aus den eigenen Produktionsbetrieben	66 654 512,07 M
im ersten Halbjahr 1931	66 654 512,07 M
1930	62 915 205,52 M
Mehrumsatz 1931	3 739 306,55 M = 5,94 % Steigerung

Außerdem erzielten die Produktionsbetriebe im Verkehr mit den eigenen Abteilungen und Betrieben einen weiteren Umsatz von 2 524 956,48 M.

Baumwollfarmer erleiden Verluste

Das amerikanische Federal Farm Board hat den Farmern die Einschränkung des Baumwollanbaus um mindestens 20 % empfohlen. Tatsächlich beträgt die Verminderung kaum 10 %, und weil die Weltfrühe den Bedarf vermindert, ergab sich ein neuer Preissturz, der den Erlös weit unter die Lebenshaltungskosten der Farmer senkt. Während die Selbstkosten der Farmer 12,11 Dollar betragen, ist der Preis in New Orleans auf 9,40 gefallen. Die Stimmung der Farmer, auf gegen die ihre Lebenshaltung verteuerten Bölle, wird rebellisch.

Der Bremer Vulkan, Schiffbau und Maschinenfabrik in Vegesack, ist eine der wenigen Werften, der es auch in der Krisenzeit möglich ist, eine Rekorddividende zu verteilen. Aus einem Reingewinn von 870 000 M (im Vorjahr 930 000 M) werden 8 % verteilt. Dem Unternehmen steht aus dem Schiffkonzern billigeres Eisen zur Verfügung. Die Werft wird also im Konkurrenzkampf begünstigt, was die Unhaltbarkeit unserer gegenwärtigen Eisenpolitik schlagend beweist.

Bremen hat Vech. Die Schiffswerft und Maschinenfabrik J. Frerichs & Co. AG, Osterholz-Scharmbeck (nicht zu verwechseln mit der Frerichswerft, Eimsbüttel) am 8. August der Gläubigerversammlung bekanntgegeben, daß mehr als die Hälfte des Aktienkapitals (0,5 Millionen Mark) verloren ist. Die Mehrheit des Aktienkapitals ist im vorigen Jahre aus dem Besitz des Gebr. Stumm-Konzerns in den Besitz der Westfälischen Bergbau- und Kohlenverwertungs-AG, der Bremer Finanzleute nahesteht, übergegangen.

Die Italo-Islandska Enza in Mailand, Italiens viergrößte Kunstseide-Gesellschaft, muß sich auflösen. Die Unterbilanz ist auf 17,67 Millionen Lire gestiegen.

Der Siemenskonzern und die Frankfurter Metallgesellschaft haben die Siemens-Eurqi-Cottrell-Glühlichter-Gesellschaft m. b. H. ins Leben gerufen, um die Patente der beiden Gesellschaften zur Verfertigung von Rauhbelüftungen durch elektrische Hochspannung zu verwenden. Die neue Gesellschaft steht mit einer Reihe von amerikanischen Unternehmen im Patentstreit.

Die Lokomotivfabrik Henschel & Sohn AG, Kassel, schließt das Geschäftsjahr 1930 mit einem Verlust von 1,49 Millionen Mark (im Vorjahr 2,04 Millionen Mark Verlust) ab. Der Verlust, der durch die offenen Reserven (2,46 Millionen Mark) noch überdeckt ist, wird auf neue Rechnung vorgezogen. Die Beschäftigung im Lokomotivbau war schlecht. Jetzt liegt von der Reichsbahn ein Auftrag zum Bau von 34 Lokomotiven vor.

DIE NEUE MARKE

— 10 Stück für 40 Rpf. —

ist von einer Qualität, die der Raucher sofort als hervorragend gut anerkennen wird.

Jeder Schachtel sind Bilder von Filmstars beigelegt.

Überzeugen Sie sich selbst!

AZET-ZIGARETTEN • 4 Rpf.

Zu haben in 10er-, 25er- und 50er-Packung

Die Zigarette des Tages!

AZ

Ein Genieß von A-Z Selbstverständlich feisch!

48

AZET-ZIGARETTENFABRIK G. M. B. H., HAMBURG

